

Augustin Wibbelt-Gesellschaft e.V.

Jahrbuch 7 1991

Verlag Regensberg Münster

Das Jahrbuch der Augustin Wibbelt-Gesellschaft e.V.
wird herausgegeben vom Vorstand

Redaktion:

Dr. Hans Taubken in Zusammenarbeit mit
Dr. Siegfried Kessemeier, Dr. Robert Peters und Ulrich Weber

Anschrift der Redaktion:

Dr. Hans Taubken
Magdalenenstraße 5
4400 Münster

Die Drucklegung wurde ermöglicht durch einen Zuschuß
des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe
sowie durch Spenden des
Westfälisch-Lippischen Sparkassen- und Giroverbandes,
der Westdeutschen Landesbank,
der Sparkasse Ahlen
und durch Zuwendungen vieler unserer Mitglieder.

Umschlagbild:

Nach der Plattenhülle von: „Wibbelt-Lieder 1“; Kompositionen von P. Bernward Lamers †
Quadrige-Ton, Frankfurt

ISBN 3-7923-0628-x

© 1991, Augustin Wibbelt-Gesellschaft e.V., Münster
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der photomechanischen
Wiedergabe und des Übersetzens, vorbehalten.
Gesamtherstellung: Verlag Regensberg, Münster

INHALT

BEITRÄGE

Hans Taubken: „ <i>Der Klex, nicht lieblich anzusehn . . .</i> “ Zu Wibbelt-Autographen in Original und Abschrift	7
Reinhard Pilkmann-Pohl: <i>Bi Fournes</i> . Zu einem Kriegsgedicht Augustin Wibbelts	16
Reinhard Goltz: „. . . möt Wölle vom Dichta“ – Augustin Wibbelt auf Ostpreußisch	25
Walter Gödden/Iris Nölle-Hornkamp: Augustin Wibbelt und Julius Schwing. Zugleich eine Würdigung des westfälischen Literaturforschers	33
Ulrich Weber: Die niederdeutsche Dialektliteratur Westfalens im 19. Jahrhundert. Ihre Anfänge und ihre Ausbreitung.	41
Siegfried Kessemeier: Zum Werk der sauerländischen Mundartlyrikerin Christine Koch	73
Dirk Hallenberger: „Dä Pohlbörger“ – Die Zeitschrift des „Plattdütschen Verbandes Ruhrgebiet“	89

MISZELLEN UND BERICHTE

Robert Peters: Wibbelt-Chronik 1990	97
Georg Bühnen: „Geschichten von Land und Leuten“ – Schreibwettbewerb der WDR-Redaktion „Westfälisches Hörspiel“	100
Hedwig Lechtenberg: Zweites Niederdeutsches Theatertreffen Westfalen-Lippe 1990/91	103
Hannes Demming: 40 Jahre „Plattdütske Krink Mönster“	106
Hans-Joachim Böckenholt: Niederdeutsch in der Schule. Verfügung des Regierungspräsidenten Münster	107

BUCHBESPRECHUNGEN

Robert Peters: K. Siewert, Mittelalterliches Deutsch in Münster. Münster/New York 1991.	112
Hermann Niebaum: H. Ludwigsen, Plattdütsch Riägelbauk. Altena 1990.	116
Robert Damme: Arbeitsgemeinschaft plattd deutscher Pastoren in Niedersachsen, Dor kummt een Schipp – Plattdütsch Gesangbook. Hermannsburg 1991.	119

BIBLIOGRAPHIE

Bertram Haller/Hans Taubken: Neuerscheinungen zur niederdeutschen Literatur und Sprache Westfalens 1990	121
---	-----

AUS DER GESELLSCHAFT

Bericht über die Jahresmitgliederversammlung 1990	129
Veranstaltungen der Augustin Wibbelt-Gesellschaft im Jahre 1990 . .	130
Neue Mitglieder 1990	132
Abbildungsnachweise	133
Mitarbeiter dieses Jahrbuches	134

Die niederdeutsche Dialektliteratur Westfalens im 19. Jahrhundert

Ihre Anfänge und ihre Ausbreitung*

Einleitung

Die Anfänge der westfälischen Dialektliteratur, wie die der neuniederdeutschen überhaupt, liegen an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. Nach dem nahezu vollständigen Untergang der mittelniederdeutschen Buchproduktion im 17. Jahrhundert besteht die niederdeutsche Schriftlichkeit weitestgehend aus Gelegenheitschriften.¹ Einige solcher Gelegenheitsgedichte entstanden auch in Westfalen. Hier sei allein ein Text erwähnt, der 1788 als „*Freuden-Stemme un Gebiät diär Buern un Fabrikanten diäs Altenaeschen Krayses*“ König Friedrich Wilhelm II. übergeben wurde.² Die Form des Huldigungsgedichtes wurde auch im 19. Jahrhundert fortgeführt, so verfaßte Pfarrer Johann Friedrich Möller aus Elsey 1807 eine Adresse mit dem Titel „*Dat Hart wull us brecken*“ an König Friedrich Wilhelm III.³ und aus dem Dortmunder Wochenblatt wurde 1842 ein Text auf die Anwesenheit König Friedrich Wilhelms IV. als separate Schrift verbreitet.⁴ Ein spätes Hochzeitsgedicht stellt der Dialog Carl Gotthold Raphael

* Für den Druck bearbeitete und insbesondere um mehrere Textbeispiele erweiterte Fassung zweier Vorträge, gehalten anlässlich der Jahrestagung der Fachstelle Niederdeutsche Sprachpflege des Westfälischen Heimatbundes zusammen mit dem Dialektkring Achterhoek en Liemers am 26. Mai 1990 in Schöppingen und anlässlich der 104. Jahresversammlung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung in Wesel am 21. Mai 1991.

¹ Vgl. Conrad Borchling und Bruno Claussen: *Niederdeutsche Bibliographie. Gesamtverzeichnis der niederdeutschen Drucke bis zum Jahre 1800*. 2 Bde. Neumünster 1931-1936 und Bd. 3, Teil 1 Nachträge. Neumünster 1957. – Aloysia Rettler hat errechnet, daß 54,2% der niederdeutschen Literatur des 18. Jahrhunderts dem Genre „Hochzeitsgedicht“ angehörten. Allerdings ermittelte sie in der Bibliographie von Borchling und Claussen lediglich zehn westfälische Hochzeitsgedichte aus der Zeit zwischen 1636 und 1800. Vgl. Aloysia Rettler: *Niederdeutsche Literatur im Zeitalter des Barock* (Schriften der Volkskundlichen Kommission im Provinzialinstitut für westfälische Landes- und Volkskunde Heft 8). Münster 1949; hier: S. 131f. und S. 193.

² Hermann Schönhoff: *Geschichte der Westfälischen Dialektliteratur*. Münster 1914; hier: S. 11.

³ Schönhoff (wie Anm. 2), S. 11. Wiederabdruck – ohne Angabe des Verfassers – in: Johannes Matthias Firmenich (Hrsg.): *Germaniens Völkerstimmen, Sammlung der deutschen Mundarten in Dichtungen, Sagen, Märchen, Volksliedern u. s. w.* Bd. I. Neudruck der Ausgabe 1843-1867. Osnabrück 1968, S. 258. – Ein weiterer Wiederabdruck in: Wilhelm Uhlmann-Bixterheide und Carl Hülter: *Chronika van Iserliaun. Ernste un lustige Geschichten iut oaller un nigger Tēit. Met allerlai schoinen Billern van Adolph Osterhold* (Bibliothek niederdeutscher Werke Bd. 18, Chroniken niederdeutscher Städte Bd. 3). Leipzig [1896], S. 36-38. 2. Aufl. Dürarbett un vervullständiget van Wilhelm Uhlmann-Bixterheide. [1920], S. 34-36.

⁴ Anstelle der exakten bibliographischen Angaben sei hier wie im folgenden auf die Seelmannsche Biobibliographie verwiesen: Erich Seelmann und Wilhelm Seelmann: *Die plattdeutsche Literatur 1800-1915. Biobibliographie*. [Unveränderter Nachdruck von: *Die plattdeutsche Litteratur des*

Brands zwischen Gottlieb und Stoffel über das Glück der Liebe dar, der 1832 und nochmals ca. 1895 gedruckt wurde.⁵

Der Neubeginn der niederdeutschen Literatur war jedoch anderen Ursprungs. Drei Quellen haben Renate von Heydebrand für das Westfälische⁶ und Claus Schuppenhauer für das Niederdeutsche insgesamt⁷ festgestellt. Es handelt sich erstens um Dichter, die Volksnähe als Stilmittel verwandten, zweitens um die Sammler von Volksüberlieferung und drittens um die Verfasser volkstümlich-humoristischer Texte. Zwei dieser drei Quellen wurden bereits von Hermann Schönhoff aufgespürt, der die im folgenden unterschiedenen zweite und dritte noch nicht trennte.⁸

Dichter, die Volksnähe als Stilmittel verwandten

Bereits kurz vor 1800 wenden sich Dichter, die direkten oder indirekten Kontakt zum „Göttinger Hain“ hatten – unter ihnen viele Westfalen – bisweilen der Volkssprache zu. Einzelne Liebesgedichte, Balladen und Idyllen entstehen in einer idealisierten Mundart, die Volksnähe, Spontaneität und Natürlichkeit verbürgen soll. Ausgangspunkt ist, wie Schönhoff bereits 1914 formulierte, die „Abkehr von der Unnatur des Rokoko-Zeitalters“⁹. Der Regionalität der Sprache steht keinesfalls als Widerspruch gegenüber, daß sich hierunter die Übertragungen einer englischen Ballade – vermittelt über Percy¹⁰ – oder einer des Schotten Robert Burns¹¹ befinden, denn nicht Regionalliteratur ist das Ziel, sondern

neunzehnten Jahrhunderts. Biobibliographische Zusammenstellung. Niederdeutsches Jahrbuch 22 (1896) S. 49-130; 28 (1902) S. 59- 105; 41 (1915) II S. 1-96. Die Biobibliographie stammt von Wilhelm Seelmann, die Arbeiten für den dritten Teil wurden von Erich Seelmann ergänzt und fortgesetzt.] Leer 1979; vgl. hier Teil III, S. 92. – Wiederabdruck der Huldigungsadresse in: Karl Prümer: *Dä Chronika van Düöpm. Ernste und spassige Epistel met allerlei schüne Biller* (Bibliothek niederdeutscher Werke Bd. 8, *Chronika niederdeutscher Städte* Bd. 1). Leipzig 1891; hier: S. 129-132.

⁵ Carl Gotthold Raphael Brand: *Dialog zwischen Gottlieb und Stoffel. Plattdeutsches Gedicht über das Glück der Liebe*. Bielefeld 1832. Neudruck [ca. 1895]. Vgl. Seelmann (wie Anm. 4), Teil III, S. 11.

⁶ Vgl. Renate von Heydebrand: *Literatur in der Provinz Westfalen 1815-1945. Ein literarhistorischer Modell-Entwurf* (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen Bd. XXII B, *Geschichtliche Arbeiten zur Westfälischen Landesforschung. Geistesgeschichtliche Gruppe* Bd. 2). Münster 1983; hier: S. 28.

⁷ Vgl. Claus Schuppenhauer: *Robert Burns Niederdeutsch. Hinweise auf eine vergessene Literaturtradition II. Burns und die Entwicklung der neuniederdeutschen Literatur*. In: *Niederdeutsches Wort* 24 (1984), S. 1-49.

⁸ Vgl. Schönhoff (wie Anm. 2), S. 6f.

⁹ Schönhoff (wie Anm. 2), S. 6.

¹⁰ „Schön Rosamond“ von Theobald Wilhelm Broxtermann aus der Zeit von etwa 1790-1794. Vgl. den unten abgedruckten Auszug.

¹¹ Auf die bis heute ungebrochene Faszination der Burns-Ballade „John Barleycorn“ hat Claus Schuppenhauer hingewiesen. Vgl. Claus Schuppenhauer: *Robert Burns niederdeutsch. Hinweise auf eine vergessene Literaturtradition (I)*. In: Jahresgabe Klaus-Groth-Gesellschaft 1982. S. 97-110. – (II) (wie Anm. 7). – (III): *Der Pionier Lyra*. In: Jahresgabe Klaus-Groth-Gesellschaft 1985, S. 51-64. – Bereits Friedrich Wilhelm Lyra und Ferdinand Zumbroock veröffentlichten in der Mitte des 19. Jahrhunderts Übersetzungen der Ballade ins Westfälische.

Literatur in Volkssprache. Daß gerade Volksdichtung aus dem angelsächsischen Raum aufgenommen wurde, ist kein Zufall. 1760-1763 veröffentlichte James MacPherson den „*Ossian*“, angeblich eine Übersetzung alter Volksdichtung, was aber nicht den Tatsachen entsprach. Doch die Empfindungswelt der Bilder, nicht aus der antiken, sondern aus der heimischen Mythologie und Natur, schuf eine neue Dichtungsrichtung, die „englische Romantik“. Über den angelsächsischen Raum hinaus ist insbesondere Robert Burns bekannt geworden. In Deutschland sprach sich fast zur gleichen Zeit Johann Gottfried Herder für die „natürliche“ Sprache und nationale Originalität aus. Im Bereich der Geschichtsschreibung zeigte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts der Osnabrücker Jurist, Publizist und Historiker Justus Möser auf, wie eine solche Hinwendung zur eigenen Regionalgeschichte und ihren Quellen aussehen konnte. In der Dichtung fanden diese Neuerungen insbesondere beim Göttinger Hainbund, der der Epoche der Empfindsamkeit nahestand, Unterstützung.

Überregional bekannt geworden sind vor allem Friedrich Gottlieb Klopstock mit einer Odenübertragung ins Niederdeutsche aus dem Jahre 1775 und Johann Heinrich Voß, der 1776 und 1777 zwei niederdeutsche Idyllen schrieb. In Westfalen sind zu nennen: der Osnabrücker Advokat Theobald Wilhelm Broxtermann (1771-1800),¹² der aus Wolbeck bei Münster stammende Richter in Papenburg Bernhard Gottfried Bueren (1771-1845)¹³ und bereits relativ spät der aus Münster gebürtige, spätere Geschichtsprofessor in Breslau Wilhelm Junkmann (1811-1886)¹⁴. In allen Fällen handelt es sich um einzelne Kunstgedichte mit ernsthafter Thematik, geschrieben von hochgebildeten Akademikern, die in erster Linie hochsprachlich am Literaturgeschehen ihrer Zeit teilnehmen.

Als Beispiel sei ein Auszug aus Theobald Wilhelm Broxtermanns „*Schön Rosamond*“ angeführt. Broxtermann (Jurist, Archivar sowie Schriftsteller und Übersetzer) dichtete in hoch- und niederdeutscher, aber auch in französischer, lateinischer und griechischer Sprache. Geboren wurde er als Sohn eines Advokaten und Domsyndikus in Osnabrück. Von 1790 bis 1795 studierte er in Göttingen Jura.¹⁵ Hier übersetzte er die englische Ballade von der Geliebten König Heinrichs II. von England, aus der die ersten sechs und die letzten sieben von insgesamt 49 Strophen folgen. Sie erschien erstmals in seinem Buch „*Gedichte*“.¹⁶

¹² Vgl. Osnabrücker Dichter und Dichtungen. Eine Anthologie in hoch- und niederdeutscher Sprache. Eingeleitet und zusammengestellt von Joseph Riehemann. Osnabrück 1903; hier: S. 7-13.

¹³ Gottfried Buerens Gedichte wurden von seinem Sohn herausgegeben: Gottfried Bueren's (weil. Richter zu Papenburg) Ausgewählte Gedichte. Aus des Vaters Nachlasse besorgt von Dr. jur. B. A. Bueren. Münster 1868.

¹⁴ Wilhelm Junkmann: Gedichte. Münster 1836. Zweite sehr vermehrte Aufl. Münster 1844.

¹⁵ Vgl. Osnabrücker Dichter (wie Anm. 12), S. 7-13.

¹⁶ Theobald Wilhelm Broxtermann: Gedichte. Münster 1794.

Schön Rosamond

In niederdeutscher Mundart

*Van England Könink Hinrick was't,
De sick den Tweeden schreev,
De hadde mehr, as Kron' un Thron
En schön, fien Mäken leev.*

*En schöner Mäken fünd man nich,
So wiet man söken gink;
Der was keen Prinß, de je tor Lust
En söter Wicht ümfink.*

*Liek goldnen Fäbmen krüllde sick
So lank un fien ehr Haar,
Twee Margenstären lachden fromm
Ut ehrem Ogenpaar.*

*Up ehrem Antlat mahlde sick,
As stridden Rosen rod
Met witten Liljen üm den Pries,
Dat junk-gesunde Blod.*

*Ja, Rosamond! schön Rosamond!
Di nömde Jedder schön,
Un wer dat ungärn hörde, was
Fru Ellinor alleen.*

*Fru Ellinor, de Königinn,
Verquam vör Stolt un Nied;
Se drömde nix, as Givt un Dod
Siet langer, leever Tied.*

Als König Heinrich nach Frankreich ziehen muß, um seinen aufrührerischen Sohn zu bekämpfen, verläßt er seine Geliebte nur ungern. Sie jedoch mitzunehmen, wie sie beehrt, lehnt er als zu gefährlich für eine Frau ab. Die Königin, Frau Ellinor, nutzt seine Abwesenheit aus, gelangt mit mörderischer List in das Versteck Rosamondes und befiehlt ihr, einen Becher Gift zu trinken. Rosamond fleht um Gnade:

*„Verschont mien Läven un bestraft
Wat Sünden ick begink
So scharp ji möget, – räket nich
Wat mi tor Sünde twünk!“*

*So batt se, vrünk gen Hemmel up
De witte Liljenhand,
Van ehrem Antlat flickerden
De Thranen in den Sand;*

*Doch stille nix den olden Nied
 Der stolten Fiendinn mehr;
 De höld' er, wiel se kneend batt,
 Den Dodesbeker vör.
 Se nam en endlick, sach dat Givt,
 Un grusend risk'de se,
 Den swarten Dod in banger Hand,
 Sick up van ehrem Knee.
 Se röp, de Ogen hemmelwärts,
 Gad üm Erbarmen an
 Un drüink dat Givt, un drüink et kum,
 Do was't üm se gedahn.
 Un as nu snell dat wilde Fü'r
 Ehr Läven utgetährt
 Bekennde sülvst de Mörnerinn:
 „Se was des Köninks werd.“
 To Godstow wörd in aller Still
 Bestadet ehr Gebeen,
 Un dar, nich wiet van Oxfordstadt,
 Is noch ehr Grav to sehn.¹⁷*

Einen ähnlichen Ton schlägt Bernhard Gottfried Buerens Liebesgedicht „*An Sophie F.*“ aus dem Jahre 1792 an. Bei seinen beiden anderen plattdeutschen Texten handelt es sich um die Verarbeitung einer heimischen Sage „*De Biskop Dirk*“ und das regionalpatriotische „*Lied der Westphalen*“.¹⁸

Junkmann nahm zwei plattdeutsche Gedichte in seinen Lyrikband auf, die zusammen mit dem hochdeutschen Text „*Die Kinder*“ unter der gemeinsamen Überschrift „*Münsterland*“ stehen. Mit ihnen knüpft er an spezifisch münsterländische Überlieferungen an und gliedert sich somit in den bereits von MacPherson vorgegebenen Rahmen ein, Metaphysisches aus der Vorstellungswelt der eigenen Heimat zu beschreiben. Die beiden plattdeutschen Gedichte tragen die Titel „*Die Erscheinung*“ und „*Die Vorgeschichte*“.¹⁹

¹⁷ Vgl. Broxtermann (wie Anm. 16), S. 198-211.

¹⁸ Vgl. Bueren (wie Anm. 13), S. 39f, 78 und 105f.

¹⁹ Vgl. Junkmann 1844 (wie Anm. 14), S. 72-74 und Anmerkungen S. 216.

Die Vorgeschichte

Wat kikt us de Stärnkes so fröndlik an;
O Moder, wat häv ick di laiv!
O saih, wu se spielet un lachet us an,
O Moder, wat häv ick di laiv!
Wat möcht' ick gärn spielen met är,
Moder, könn' ick men kuemen to är! -
De Moder küßt swigend dat laive Kind.
„Wäorn Stärnkes di immer so guet!“
Nu slutet se't düstere Hüesken up,
De Diör in de Klinke nu fäolt.
O Moder, wat rüek uesse Hus so fin,
Wat is uesse Kiücke so graut!
Moder, wat müegt dat för Lüchtkes sin,
De waihet un schinet so raut?
Von luter Flämmkes so'n klainen Krink,
De spielt wull up uessem Hård;
Wat mot dat schön in'n Hiemel sin
Bi Stärnkes un Engelkes fin!
De Moder küßt swigend dat laive Kind:
„Min Engel, Got laote mi di!“
O Maorgenraut witte Händkes beschint,
De Moder sit swigend un grint.²⁰

Aufgrund seiner direkten Kontakte zum Göttinger Hain ist auch der Osnabrücker Advokat Johan Aegidius (bzw. Gilges) Rosemann genannt Klöntrup (ca. 1755-1830)²¹ hier einzureihen, obwohl ihn auch ein volkskundliches Interesse leitete. Politische Äußerungen gibt es nicht nur in seinen Vormärzgedichten, sondern auch in dem „*Lied der Westphalen, als ihnen ein Fremdling zum König aufgedrungen wurde. Im plattdeutschen Dialekt*“ Buerens. Sogar in seinem Wörterbuch bringt Klöntrup seine demokratische Gesinnung unter, wo etwa das plattdeutsche Stichwort „*Minskenschinner*“ kurz und bündig mit dem hochdeutschen „König“ gleichgesetzt wird.²² An dieser Stelle sei lediglich auf seine kurzen

²⁰ Junkmann 1844 (wie Anm. 14), S. 74.

²¹ Eine Biographie und die Bibliographie seiner Werke findet sich in: Johan Gilges Rosemann gen. Klöntrup: Niederdeutsch-Westphälisches Wörterbuch. Bearbeitet von Wolfgang Kramer, Hermann Niebaum, Ulrich Scheuermann (Veröffentlichungen des Instituts für historische Landesforschung der Universität Göttingen Bd. 16 und 17). Hildesheim. Bd. 1: A – M. 1982. Bd. 2: N – Z. 1984; hier: Bd. 1, S. 7²-11².

²² Vgl. Klöntrup (wie Anm. 21), Bd. 1, Sp. 535. Solche Artikel, die bisweilen mehrere Zeilen umfassen, sind von Niebaum und Scheuermann ausführlich behandelt worden: Hermann Niebaum: Johann Aegidius Rosemann genannt Klöntrup. Rechtsgelehrter, Literat, Dialektlexikograph, kritischer Geist. In: Quakenbrück. Von der Grenzfestung zum Gewerbezentrum. Zur 750-Jahr-Feier hrsg. von Horst-Rüdiger Jarck (Osnabrücker Geschichtsquellen und Forschungen Bd. 25). Quakenbrück 1985, S. 334-347. – Ulrich Scheuermann: Ein Dialektwörterbuch als

Kommentare zur Geistlichkeit und zu seinen Standesgenossen, den Advokaten, verwiesen:

*Dat Bileams Isel²³ sprak, dat Wunner
Was vor de Tüen graut, wual wahr!
Dach, wo sick alles ännert, jetzunner
Preddiget Isels sagaar.²⁴*

Joost un Jan

*Wat gift't Nigges, seggde Joost to Jan,
– Se dröopen sick unnerwieges an. –
„Vull Nigges, man Nicks Gooes,“ seggde Jan to Joost,
„De Paapst is up den Düüwel erboost;
Dann tüsken 'r Hell' un'n Fiegefüür
Is in e fallen de aule Müür'; –
Un nu kann, na miinen Gissen,
De Paapst de Müüren gaar nich missen.“
„Dat gift'n P'rzeß,“ siä Joost to Jan. –
„Jau wual, un'n P'rzeß, de wat lange duuren kann,
Dann't meeste Geld heft de Paapst sünnner Twiüwel,
Aawers de meisten Awekaaten heft de Düüwel.“²⁵*

Anders als die Dichter, die Volksnähe als Stilmittel verwandten, nimmt nahezu der gesamte Rest der westfälischen Dialektliteratur im 19. Jahrhundert kaum noch an hochsprachlichen Literaturströmungen teil, sieht man einmal von der Aufnahme naturalistischer Elemente bei einigen wenigen Schriftstellern am Ende des Jahrhunderts ab.

Sammler von Volksüberlieferung

Bereits 1756 erschien Johann Christoph Strodtmanns *Idioticon Osnabrugense*²⁶, und auch einige weitere westfälische Wörterbuchsammlungen wurden im 18.

Aufklärungsschrift? Überlegungen zu einigen Einträgen in Klöntrup's „Niederdeutsch- Westphä-
lisches Wörterbuch“ (Schriften des Instituts für niederdeutsche Sprache. Reihe: Vorträge Bd. 5).
Leer 1985.

²³ Vgl. die alttestamentarische Geschichte in Num. 22, in der die Eselin, ein unreines Tier, dem Propheten Bileam den Willen Gottes darlegen muß.

²⁴ Dieses Gedicht Klöntrup's wurde von Lyra in sein Buch aufgenommen: Friedrich Wilhelm Lyra: *Plattdutsche Briefe, Erzählungen, Gedichte, u.s.w. mit besonderer Rücksicht auf Sprichwörter und eigenthümliche Redensarten des Landvolks in Westphalen*. Osnabrück 1845. Zweite wohlfeile Ausgabe 1856 [Im Titel fehlt lediglich die Abkürzung „u.s.w.“]; hier: Erstauflage S. 180.

²⁵ Auch dieser Text Klöntrup's findet sich bei Lyra: Lyra (wie Anm. 24), S. 179.

²⁶ Johann Christoph Strodtmann: *Idioticon Osnabrugense*. Leipzig und Altona 1756. Neudruck Osnabrück 1973.

Jahrhundert veröffentlicht.²⁷ Doch stellen sie eine Sonderform der Sammlung von Volksüberlieferung dar. Ebenfalls sehr frühe Zeugnisse von gesammelter Volksdichtung sind die plattdeutschen Lieder, die der bereits genannte Justus Möser (1720-1794) an Friedrich Nicolai mitteilte.²⁸ Möser gilt heute als Begründer der westfälischen Volkskunde.²⁹ Die eigentliche Phase der Sammlung von Volksüberlieferung begann erst nach 1800. In Münster fand sich unter dem Namen „Die sieben Haimonskinder“ ein Kreis zusammen, der 1825 *„Münsterische Geschichten, Sagen und Legenden“* herausgab.³⁰ August von Haxthausen sammelte zur gleichen Zeit Volkslieder. Plattdeutsche Märchen aus Westfalen kamen auf Vermittlung der Haxthausen-Familie in die Grimmsche Sammlung.³¹

Am Rande – da in der Geschichte der westfälischen Dialektliteratur kaum Spuren hinterlassend – sei darauf verwiesen, daß sich zu dieser Zeit allgemeiner Begeisterung für das Mittelalter und die Volksdichtung Philologen, Bibliothekare und Archivare der Wiederentdeckung alter Dichtung widmeten. Einer von ihnen – Bernhard Joseph Docen – nahm dies zum Anlaß, ähnlich wie Voß und angeregt durch Christian Hinrich Wolkes 1804 erschienenen *„Düdsen or Sassisen Sinngedigte“*, plattdeutsche Dichtversuche „zur Wiederherstellung der Niederdeutschen Literatur“ zu unternehmen. Nicht zuletzt die Sprache sollte dabei „eine nähere Berührung mit *dem Volke*“³² garantieren. Allerdings veröffentlichte er hiervon 1807 lediglich ein achtseitiges Fragment, das den Titel *„Neue Vorstellung des Absoluten, in plattdeutschen Reimen“* trägt.

²⁷ Vgl. Hermann Niebaum: Beiträge zur Geschichte der westfälischen Lexikographie (1750-1850). In: Gedenkschrift für Heinrich Wesche, hrsg. von Wolfgang Kramer, Ulrich Scheuermann und Dieter Stellmacher. Neumünster 1979, S. 165-201.

²⁸ Vgl. Friedrich Nicolai: Der kleyne, feyne Almanach II. Berlin, Stettin 1778, Nr. 23, 27 und 25. - Wiederabdruck in: Klaus Thomas Schnittger und Günter Gall: Ein Geschichtsliederbuch für die Region Osnabrück. Bd. I. Diese Lieder gehören dem Volke. Von der Stadtgründung bis 1900. Osnabrück 1990, S. 236 „Eyn Lyd der Meydleyen ym Osnabruckyschen“; S. 237f „Eyn Westphalysches Lyebeslyd“; S. 239f „Eyn Nidersächsysches Lyed (Abendleed)“. - Zur Biographie Möser vgl. z. B. Karl H. L. Welker in: Landschaftsverband Osnabrück e. V. (Hrsg.): Biographisches Handbuch zur Geschichte der Region Osnabrück. Bearbeitet von Rainer Hehemann. Osnabrück 1990, S. 207-210.

²⁹ Vgl. Dietmar Sauermann: Volkskundliche Forschung in Westfalen 1770-1970. Geschichte der Volkskundlichen Kommission und ihrer Vorläufer. Bd. I: Historische Entwicklung. Münster 1986; S. 5-8.

³⁰ Münsterische Geschichten, Sagen und Legenden nebst einem Anhang von Volksliedern und Sprüchwörtern. Münster 1825.

³¹ Vgl. z. B. Karl Schulte Kemminghausen (Hrsg.): Westfälische Märchen und Sagen aus dem Nachlaß der Brüder Grimm. Beiträge des Droste-Kreises (Märchen aus deutschen Landschaften. Unveröffentlichte Quellen Bd. 2) 2. Aufl. Münster 1963 [Fotomechanischer Nachdruck des 1957 erschienenen Bandes „Von Königen, Hexen und allerlei Spuk. Beiträge des Droste-Kreises zu den Märchen und Sagen der Brüder Grimm“].

³² Die Hervorhebung durch Kursivierung stammt von Docen. - Bern. Jos. Docen: Neue Vorstellung des Absoluten, in plattdeutschen Reimen. (Aus einem Briefe an H. P.). In: Ders. (Hrsg.): Miscellaneen zur Geschichte der deutschen Literatur, neu aufgefundenen Denkmäler der Sprache, Poesie und Philosophie unsrer Vorfahren enthaltend. Bd. 2. München 1807, S. 258-267. Die Zitate wurden seiner Einleitung zu diesem Fragment auf S. 258f entnommen. Den Hinweis auf diesen Text verdanke ich Herrn Prof. Dr. W. Kühlmann, Heidelberg.

In den Zusammenhang der Wiederentdeckung mittelniederdeutscher Werke ist auch das Gedicht „*De Absolution. Na Hindrik van Alkmar*“ von Johan Aegidius Rosemann genannt Klöntrup zu stellen. Klöntrup beruft sich auf die Reynke-de-Vos-Tradition, nimmt mit seinem Text aber Stellung zur Politik seiner Zeit, indem er auf die Französische Revolution und die Hinrichtung des französischen Königs im Jahre 1793 verweist.³³

Ein Volkslied, das gleich von mehreren Westfalen überliefert worden ist, aber auch über diese Region hinaus bekannt war, behandelt recht drastisch die Freude am Tanzen:

Tanzlust

Magd: *Frau, ji söll'n nao Huse kuemmen,
Jue Mann de iss krank!*

Frau: *Iss he krank,
Guod Luow un Dank!
Noch'n Dänsken, twee, drei!*

Magd: *Frau, ji söll'n nao Huse kuemmen,
Juen Mann willt se berichten!*

Frau: *Willt se'n berichten,
Kann he bichten!
Noch'n Dänsken, twee, drei!*

Magd: *Frau, ji söll'n nao Huse kuemmen,
Jue Mann de will stiärwen!*

Frau: *Will he stiärwen,
Kann ik iärwen!
Noch'n Dänsken, twee, drei!*

Magd: *Frau, ji söll'n nao Huse kuemmen,
Jue Mann de iss daud!*

Frau: *Iss he daud,
Frätt he kin Braud!
Noch'n Dänsken, twee, drei!*

Magd: *Frau, ji söll'n nao Huse kuemmen,
Sind Frieers fjuör ju!*

Frau: *Wat segg ji?
Frieers fjuör mi?
Dann iss't Danzen vüörbi!*³⁴

³³ Vgl. z.B. den Abdruck in: Osnabrücker Dichter (wie Anm. 12), S. 165-168.

³⁴ Paul Bahlmann: Münsterische Lieder und Sprichwörter in plattdeutscher Sprache. Mit einer Einleitung über Münster's niederdeutsche Litteratur. Münster 1896, S. 29. Vgl. außerdem „Münsterische Geschichten, Sagen und Legenden ...“ (wie Anm. 30), S. 245f., aber auch z.B. Lyra (wie Anm. 24), S. 186., oder: Volksüberlieferungen in der Grafschaft Mark nebst einem Glossar. Gesammelt und hrsg. von I. Friedrich L. Woeste. Iserlohn 1848, S. 31f.

Solche Lieder haben teilweise eine lange Überlieferungsgeschichte, die jedoch nur im Ausnahmefall nachgewiesen werden kann. Einem glücklichen Umstand ist es zu verdanken, daß Bahlmann einen „Beckumer Anschlag“ - Beckum gilt als Schilda Westfalens -, den er am Ende des 19. Jahrhunderts notierte, einem Beleg von 1697 gegenüberstellen kann, wobei nur geringfügige Unterschiede zu konstatieren sind.³⁵

Volkstümliche, überwiegend humoristische Dichtung

Schließlich ist auf die dritte Strömung zu Beginn der neuniederdeutschen Dialektliteratur hinzuweisen: Es handelt sich hierbei um Autoren, die die Volksnähe besonders ernst nahmen und Volkstümlichkeit teilweise mit Volkstümelei verwechselten. Sie knüpften an die schwankhafte Volksdichtung an und begannen, gereimte Schwänke, Anekdoten u. ä. m. zu verfassen. Bei Friedrich Wilhelm Lyra (1794-1848) sind Gesammeltes und Selbstgedichtetes teilweise kaum zu unterscheiden.³⁶ Auch der Sammler heimischer Überlieferung Friedrich Woeste aus Hemer schrieb selbst einige Texte.³⁷

Neue Volkslieder dichtete in der ersten Jahrhunderthälfte neben anderen der aus Gesmold bei Melle gebürtige Kaplan Johann Mathias Seling (1792- 1860).³⁸ In seinem karitativen Bemühen, die Not der Menschen zu beseitigen, trat er gegen den Alkoholmißbrauch durch übermäßiges Trinken von Branntwein auf und gründete einen Mäßigkeitsverein. Als ein Mittel dagegen wurde der alternative Genuß von Wein im Rheinland und Bier in Westfalen angesehen. Eine Vielzahl seiner Lieder nimmt dieses Thema auf. Zur Beseitigung der finanziellen Not der Landbevölkerung gründete er Spinnstuben und dichtete sogenannte Spinnstubenlieder, um dabei auch das Brauchtum zu pflegen. Seinen Lokalpatriotismus drückte er ebenfalls in Liedern aus, besang er doch viele Orte im Osnabrückischen, aber auch typisch westfälische Gerichte wie Schwarzbrot, Dickmilch und Dicke Bohnen abwechselnd auf Platt- und Hochdeutsch.

De Düwelsdrank

Mel.: Der Wein erfreut des Menschen Herz und gibt uns etc.

*'t ess nu weer, als et was wohleh'r;
Et kümmt nu alle weer in't Gooë!
Wi drinket weer een Krögsken Beer
Un sind darbi gans wol to Mooë!*

³⁵ Vgl. Bahlmann (wie Anm. 34), S. 73.

³⁶ Vgl. Lyra (wie Anm. 24).

³⁷ Vgl. Woeste (wie Anm. 34) und zu seinen eigenen Texten Schönhoff (wie Anm. 2), S. 18 und 67.

³⁸ Vgl. Franz Jostes: Joh. Mathias Seling. Sein Leben und sein Streben zur Linderung der sozialen Not seiner Zeit. Mit einem Bildnis Selings und einer Auswahl aus seinen Gedichten. Münster 1900.

*De Brannewien, de Düwelsdrank -
 He brachte nicks als luuter Üwels!
 He möök sau Manchen arm un krank -
 He möök uut Engeln wohre Düwels!*
*De Höllenqualm – he möök’t uss heet,
 Doch hewwe wi en gans bedwungen!
 Sau lang’ als Eek’ un Eere steet,
 Weer’ use Heldendaad besungen!*
*Un wer de Lüüe weer vertock’t,
 Dat se den Brannewien weer suupet,
 De sie verwünsket un verflocket,
 Dat alle Welt em schwart to glupet!³⁹*

Fazit zum Neubeginn niederdeutscher Dichtung

Die drei Strömungen, erstens der Dichter, die Volksnähe als Stilmittel verwendeten, zweitens der Sammler heimischer Volksüberlieferung und drittens der Verfasser volkstümlich-humoristischer Texte, berühren sich immer wieder und sind teilweise auch personell und thematisch miteinander verbunden. Allen gemeinsam ist das Anliegen, Volks- und Naturnähe zu erreichen und bei allen resultiert daraus eine Hinwendung zu ihrer Heimatregion und ihrer Mundart. Schon bald wird die Dichtung dieser Zeit gesammelt und z. T. mit „eigentlicher“ Volksüberlieferung zusammengestellt: So entstehen erste Sammlungen mit Gedichten, Sprichwörtern, Sagen u. ä. m., die das gesamte deutsche Sprachgebiet abdecken, etwa 1822 Radlofs „*Mustersaal aller teutscher Mund-arten*“ und „*Germaniens Völkerstimmen*“, die Johann Matthias Firmenich zwischen 1843 bis 1867 herausgab.⁴⁰

Erfolg im Sinne einer weiten Verbreitung oder aber einer länger andauernden Rezeption haben die Kunstgedichte der erstgenannten Strömung nicht gehabt. Ihnen ist jedoch die Wiederentdeckung des Niederdeutschen für die Dichtung zu verdanken. Auch die Sammler von Volksüberlieferung sind nur gelegentlich selbst literarisch produktiv geworden. Doch schufen sie sprachlich Neues, denn im Gegensatz zu den Kunstgedichten Broxtermanns oder Buerens war es bei ihnen kein Anknüpfen an die und keine Fortführung der mittelniederdeutschen Sprache, wie es explizit etwa Docen beabsichtigte. Die Sammler von Volksüberlieferung, diejenigen, die solche bearbeiteten oder sogar neu zu schaffen suchten, und die Verfasser von Gelegenheitsgedichten neben ihnen dichteten nicht mehr in

³⁹ Blätter des Osnabrücker Mäßigkeitsvereins 1840. Nr. 1, nach Jostes (wie Anm. 38), S. 48.

⁴⁰ Vgl. Joh. Gottl. Radlof: *Mustersaal aller teutscher Mund-arten*, enthaltend Gedichte, prosaische Aufsätze und kleine Lustspiele in den verschiedenen Mund-arten aufgesetzt und mit kurzen Erläuterungen versehen. Bd. 2. Bonn 1822. – Firmenich Bd. 1 (wie Anm. 3) und Band 3 mit denselben bibliographischen Angaben.

einer überregionalen oder „idealisierten“ niederdeutschen Schriftsprache, sondern schrieben Texte in einer lokal oder zumindest kleinregional genau festzulegenden Mundart. Seit nunmehr nahezu zweihundert Jahren ist niederdeutsche Literatur eben Mundart-literatur. Erfolg im Sinne einer weiten Verbreitung und der Begründung einer lang andauernden Tradition hatte nahezu ausschließlich die dritte Linie der volkstümlichen Humoristen. Sie schufen beinahe eine Identität von plattdeutscher Mundartliteratur und lustigen, humorvollen Inhalten. Deshalb sind sie als die direkten Vorfahren des Gros heutiger westfälischer Mundartliteratur anzusehen. Auch wenn nach ästhetischen Maßstäben Besseres vor oder neben ihnen existierte, schufen sie den dauerhaften Neubeginn, der dazu führte, daß heute Jahr für Jahr durchschnittlich etwa 25 plattdeutsche Bücher und ein bis zwei Schallplatten oder Kassetten in Westfalen neu erscheinen.⁴¹

Plattdeutsche Flugblätter und Flugschriften

Bei den ersten plattdeutschen Schriften in Westfalen handelt es sich noch nicht um Bücher, sondern um gedruckte und verkaufte Liederzettel und Flugblätter. Der Justizkommissar und spätere Justizrat Franz Ludorff aus Warendorf und der frühinvaliden Maurer Bernhard Wallbaum schrieben Lieder. Wallbaum und sein Freund Kösters brachten die Texte als wandernde Musikanten „Flör und Kösters“ in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts zu Gehör und als Flugschriften unter das Volk.⁴² Flugblätter mit plattdeutschen Erzählungen verbreiteten zur gleichen Zeit zwei Waldecker, der Amtmann Richard Rube und der Archivar August Schumacher.⁴³ Schließlich sei noch erwähnt, daß das Plattdeutsche in dieser Zeit auch für nichtbelletristische Texte Verwendung fand, so verteilte 1848 Johann Heinrich Bergmann (1808-1874) aus Dortmund- Marten ein liberal-konservatives Flugblatt mit dem Titel „*De ächte prüßsche Buhr*“.⁴⁴ Auch in den konfessionellen Auseinandersetzungen in der ehemaligen Niedergrafschaft Lingen wurde 1848 das Plattdeutsche in Flugschriften eingesetzt. Mindestens zwei niederdeutsche Texte sind in drei Fassungen gedruckt und verteilt worden, doch galten alle drei als verschollen, bis Hans Taubken 1980 die von ihm entdeckte „allgemeinere“ Version von „*De grote Rock*“ veröffentlichen konnte.⁴⁵ Aus Lippe ist ein weiterer plattdeutscher Wahlaufdruck aus dem Jahre 1849 überliefert.⁴⁶

⁴¹ Vgl. Bertram Haller und Hans Taubken: Neuerscheinungen zur niederdeutschen Literatur und Sprache Westfalens 1984-1985ff. In: Jb. der Augustin Wibbelt-Gesellschaft 2 (1986)ff.

⁴² Das Faksimile eines solchen Liedblattes findet sich in: Jb. der Augustin Wibbelt-Gesellschaft 6 (1990), S. 105.

⁴³ Vgl. Schönhoff (wie Anm. 2), S. 13.

⁴⁴ Vgl. von Heydebrand (wie Anm. 6), S. 39.

⁴⁵ Vgl. Hans Taubken: *De grote Rock*. Zu einem Pasquill in niederdeutscher Sprache aus dem Jahre 1848. In: Niederdeutsches Wort 20 (1980), S. 216-238, Edition S. 229-231. Das auch weiterhin verschollene Flugblatt trug den Titel „*Andervennske Burenprötkes over de Freersken Börgers*“ (vgl. Taubken, S. 219).

⁴⁶ Vgl. das Faksimile z. B. in: Lippische Bibliographie. Hrsg. vom Landesverband Lippe. Mit Hinweisen auf die Buchbestände der Lippischen Landesbibliothek bearbeitet von Wilhelm Hansen. Mit 113 Abbildungen. Detmold 1957; hier: Nr. D 869.

Die beiden ersten plattdeutschen Bücher Westfalens

Die beiden ersten plattdeutschen Bücher Westfalens erschienen erst im Jahre 1845. Friedrich Wilhelm Lyra schrieb aus volkskundlichem Interesse heraus *„Plattdeutsche Briefe, Erzählungen, Gedichte, u.s.w. mit besonderer Rücksicht auf Sprichwörter und eigenthümliche Redensarten des Landvolkes in Westphalen“*.⁴⁷ Um alte Redewendungen, Sitten und Bräuche herum gestaltete er seine Texte. Das Buch stellt gleichzeitig eines der ersten und eines der wenigen Bücher in plattdeutscher Sprache über Sachthemen überhaupt dar. Es enthält neben sechs fiktiven Briefen eine Reihe unterschiedlichster Texte, so mehrere ausschweifend erzählte Döhnkes in Prosa und auch in gereimter Form, Ansprachen – etwa zum Namenstage des bereits erwähnten Johann Mathias Seling – sowie gesammelte Volksdichtung, ferner einen Text, der *„Wörter, die beim Flachsbaum, Spinnen und Weben vorkommen“*, zusammenstellt, außerdem Texte anderer Personen (u.a. Klöntrup) und die Übersetzung einer schottischen Ballade. Erwähnenswert ist auch die Erzählung mit dem Titel *„Emancipation der Wüwer“*, in der er sich – wenn auch in seiner derb-humoristischen Art – für die Frauen- und die Judenemanzipation ausspricht. In unserem Zusammenhang dürfte insbesondere seine Aufzeichnung kleinräumiger Dialektunterschiede von Interesse sein:

Sin Ji auk wual es in Haagen wiesen, of he Ji wual es 'n Buuren uut 'n Kaspel Haagen küüren häärt? De hebbt 'ne ganz andre Utsprauke as wi Beeden un as andre Lüüe.

*Et lut alle sau singerig, wat se'r hier krüget, un is röökelause leige to schriüwen; dann daar segget se: „Bieaounen“, „Trieaounen“, „Prioumen“, „Ierftebriaken“, „Schieaou“, „Pantiouffeln“, „de Kieou“, „Hiou“, „Aeaoulske“, un hebbet grieante Tiäskén, daar geiht 'n Dieouk un 'n Bieouk un 'n Stiuten in, un wann se Jau seggen willt, segget se Ieaou; dat kann dach de heilste Meister nich anners as met alle fiif Klinkerbookstaven schriüwen. Wat mot me söcke Wäärde eerst lange achter 'n Tiänen herümme schliepen, ehr me se'r uut krigt. Wo lichtferrig können se 't hebben, wann se spröökén as andre Lüüe un kort af siän: Jau.“*⁴⁸

Auch in Münster kam 1845 ein plattdeutsches Buch heraus. Es trug den Titel: *„Locales und Provinzielles. In plattdeutschen Reimen“* und stammte von dem Grevener Kaufmann Ludwig Terfloth (1796-1887). Ähnlich wie Lyra, dessen Buch im „Verlag des Herausgebers“ und „In Commission der Rackhorst'schen und Meinders'schen Buchhandlungen in Osnabrück“ (1. Auflage) erscheinen mußte, war wohl auch im Falle Terfloths kein Verlag bereit, das Werk vollständig zu finanzieren.⁴⁹ So findet sich in seinem Buch keine Verlagsangabe, sondern allein der Nachweis *„Gedruckt in der Coppenrathschen Officin“*. Es enthält auf

⁴⁷ Vgl. Lyra (wie Anm. 24).

⁴⁸ Lyra (wie Anm. 24), S. 107.

⁴⁹ Auch Fritz Reuter mußte seine ersten Bücher im Selbstverlag herausgeben, vgl. Seelmann (wie Anm. 4), Teil I, S. 102f.

34 Seiten dreizehn gereimte Texte. Neben Stellungnahmen zu aktuellen Themen der Zeit (hier seien nur die Titel genannt: „*Verbindung des Rheins mit der Ems*“, „*Klage eines Ibbenbüerner Bauern 1843*“, „*Mönster kümp de Hauptbahn to*“), sind hier auch rein unterhaltende, auf Belustigung zielende gereimte Texte – so etwa eine „*Erwiderung*“ auf einen nicht ernst gemeinten Zeitungsartikel vom ersten Fastnachtstag 1844 – oder das Döhnken in Versen „*Jönster vergat sien Piärd*“ vorhanden. In erheblich erweiterter Form wurde das Werk dann unter dem Titel „*Plattdütske Rieme*“ 1858 und nochmals 1878 aufgelegt.⁵⁰ Auch diese beiden Ausgaben weisen lediglich die Coppenrathsche Buchdruckerei, aber keinen Verlag nach. Dem „1858er“ Exemplar der Universitätsbibliothek Münster sind mehrere Erweiterungen angebunden, deren letzte auf den 1. Mai 1868 datiert ist.⁵¹ Terfloth hat sicherlich über eine fundierte Bildung verfügt, konnte er doch nicht nur nieder- und hochdeutsch, sondern ganze Passagen auch auf Niederländisch reimen und lateinische und französische Zitate einbauen. Es folgt ein Beispiel aus seinem Band von 1858 zu einem tagespolitischen Ereignis, eine der „*Erwiderungen oever verscheidene Artikel in den Westfälischen Merkur giegen de Schiffbarmakung der Ims*“:

Fünfte Erwiderung

*Nu seiht maol es an! sehr achtbare Hären
 De willt dor de Ims den Krig nu erklären,
 Un segg't in ör Schriewen, oever Isenbahn-Saaken,
 De Staot bruckt dann de Imse nich schippbar te maken.
 Indes son Schriewen, is würeklik men daor,
 Dann de Ims is binaoh bös Graiwen al klaor.
 Auk gläuft men, de Staot belachet sölk Spässe,
 Un opfert son Fluß nich dem Bahnen Intresse;
 Dann schippbare Flüsse, dat is jä bekannt,
 De nützt sehr förn Handel un ziert auk en Land;
 Doch hoap ik, un 't würde us alle recht freun,
 Längs Ims eenst auk Isenbahn fahrbar te seihn.⁵²*

Weil heute eben nicht mehr selbstverständlich, sei nochmals festgehalten, daß am Beginn der plattdeutschen Buchproduktion also Sachprosa einerseits und gereimte Kommentare oder Glossen zum Tagesgeschehen andererseits stehen.

⁵⁰ Ludwig Terfloth: Locales und Provinzielles. In plattdeutschen Reimen. Münster 1845. Ders.: Plattdütske Rieme. Münster 1858. Neueste Ausgabe Münster 1878.

⁵¹ Terfloth 1858 (wie Anm. 50). Universitätsbibliothek Münster, Signatur AC 46257.

⁵² Terfloth 1858 (wie Anm. 50), S. 12.

Die endgültige Etablierung plattdeutscher Dichtung durch die Verfasser humoristischer Texte

Im Jahre 1847 tritt Ferdinand Zumbroock mit seinem ersten Band *„Poetische Versuche in plattdeutscher Mundart“*, der lediglich mit seinen Initialen gezeichnet ist, an die Öffentlichkeit.⁵³ Es handelt sich erstmals durchgehend um humoristische Texte, genauer um gereimte Döhnkes, ähnlich denen, die 1853 Fritz Reuter unter dem Titel *„Läuschen un Rimels“* herausbrachte. Reuter wurde mit seinen gereimten lustigen Histörchen bekannt und entwickelte sich schriftstellerisch weiter. Die spätere Literaturgeschichtsschreibung vergaß Zumbroock und seine Vorläufer und machte Reuter und Klaus Groth, der im November 1852 seinen Gedichtband *„Quickborn“* veröffentlichte, zu den Schöpfern der neuniederdeutschen oder plattdeutschen Literatur.⁵⁴ Zumbroock brachte in den folgenden dreißig Jahren einige weitere plattdeutsche Bändchen und eine Reihe von Neuauflagen heraus, wurde jedoch bereits um 1875 von anderen Schriftstellern überflügelt, auch wenn noch einige Neuauflagen und ein Auswahlbändchen erschienen. Die von ihm gefundene Form des gereimten Döhnkes ist in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts von vielen Autoren Westfalens gepflegt worden. Für viele dieser Reimereien könnten die Verfasser aber um die Nachsicht des Lesers bitten, beherrschen doch nicht alle, die plattdeutsche Bücher veröffentlichten, auch ihr Handwerk hinsichtlich Reimkunst und Metrik. Anton Rieke formulierte 1865 für sein Buch *„Schnurrige Geschichten in plattdeutschen Gedichten“*:

Vüörwaot

*Sie, Publikum, nich strenge,
Un richte nich so hatt,
De Rieme, de ick bränge
Up mönsterländisk Platt.*

*Wenn auck noch miene Fiäder
Luck hölten manksen schriww,
Beid't doch v'llicht düese Bliädder
Wat, dat Vergnögen giww. [...]*

⁵³ *Poetische Versuche in plattdeutscher Mundart* von F. Z. Zum Besten der Armen. Münster 1847. Zu seinen Forsetzungsbänden und den weiteren Auflagen vgl. Seelmann (wie Anm. 4), Teil I, S. 124 und Teil III, S. 91.

⁵⁴ Vgl. hierzu Schuppenhauer (wie Anm. 7), insbesondere S. 4f.

*Gän' will'k tofriäd' mie stellen,
 Wenn män de Lüde segg't:
 De Käl kann gued vertellen,
 De Riem is jüest nich schlecht.
 Is't Platt dann auck so rein nich -
 De Lüde liäs't un lacht -
 Dat Andre schiärt mie weinig;
 So häww ick drüöwer dacht. - [...]*⁵⁵

In westmünsterländischer Mundart veröffentlichte 1857 Conrad Joseph Diepenbrock (1808-1884) sein Buch *„Plattdütsche Geschiedenissen un Döhnkes. (Gemoedelyk vertellt)“*, das vermutlich humoristischen Inhalts war.⁵⁶ Ein Jahr später trat im Südwestfälischen Friedrich Wilhelm Grimme erstmals mit seinen *„Sprickeln un Spöne“*⁵⁷ an die Öffentlichkeit. Die gereimte Form ist bei ihm bereits weit zurückgedrängt, doch bestimmend bleibt auch in der vorherrschenden Prosa das Humervolle, das Lustige. Fast jedes Jahr erschienen bis über die Jahrhundertwende hinaus Neuauflagen seiner Bücher, darunter auch einige kurze Lustspiele. Damit ist Grimme der auflagenstärkste plattdeutsche Autor Westfalens im 19. Jahrhundert. Nur unwesentlich geringeren Erfolg kann im Ostwestfälischen der Pfarrer Richard Knoche aus Brakel (1822-1892) verbuchen, der 1870 sein erstes Büchlein mit dem Titel *„Niu lustert mol!“*, eine Mischung kurzer, lustiger Texte enthaltend, anonym herausbrachte.⁵⁸

Die Form gereimter Döhnkes wird auch über die Jahrhundertwende hinaus, ja sogar bis in die Gegenwart hinein tradiert, doch greift die Prosaform immer mehr um sich. Bereits von Anfang an handelt es sich dabei nicht immer nur um originär vom Autor erfundene Geschichten. Eine 1890 von Wilhelm Tapper nahe seiner Heimatstadt Essen angesiedelte Geschichte findet sich beispielsweise bereits 1819 in der zweiten Auflage der Grimmschen Märchen als *„Dat Mäken van Brakel“* aus dem Paderbörnschen, wobei auf je eine Parallele aus den Niederlanden, die Region um Speyer und der Soester Börde verwiesen wird.⁵⁹ Zwei kleine, ältere

⁵⁵ Anton Rieke: Schnurrige Geschichten in plattdeutschen Gedichten. Münster 1865, S. III und V.

⁵⁶ Vgl. Seelmann (wie Anm. 4), Teil II, S. 69. Vgl. auch Ludger Kremer: Mundart im Westmünsterland. Aufbau, Gebrauch, Literatur. (Schriftenreihe des Kreises Borken Bd. 5). Borken 1983. S. 138f. Ein Exemplar dieses Buches ist nicht in deutschen Bibliotheken nachweisbar, doch spricht der Zusatz zum Sachtitel *„Gemoedelyk vertellt“* für die Annahme, daß dieser Band hier einzureihen ist.

⁵⁷ Friedrich Wilhelm Grimme: Sprickeln un Spöne. Münster 1858. Vgl. zu seinen weiteren Auflagen und Werken Seelmann (wie Anm. 4), Teil I, S. 76f; Teil II, S. 73; Teil III, S. 30.

⁵⁸ Niu lustert mol! Plattdeutsche Erzählungen und Anekdoten im Paderborner Dialekt. Nebst einer Zugabe von plattdeutschen Gedichten. Celle 1870. Vgl. zu den weiteren Auflagen und Bänden Seelmann (wie Anm. 4), Teil I, S. 87; Teil II, S. 80.

⁵⁹ Ein Mädchen betet in einer Kapelle vor einer Anna Selbdrift (gemeinsame Darstellung von Anna, Maria und Jesus) und bittet darum, einen Ehemann zu finden. Der Küsterssohn antwortet ihr hämisch *„Du kriß en nich, Du kriß en nich!“*. Das Mädchen, das glaubt, Jesus habe gesprochen, *„reip ganz giftig: „Papperlapapp, du domme Blage, holt de Mule un lot es ers de Moder küren!“* Willem Tapper: Plattdütsche Vertellkes taum Tiedverdriew an lange Winterowende un bi

Prosastücke und ein jüngeres, gereimtes mögen hier stellvertretend für die überwiegende Mehrzahl plattdeutschen Schrifttums aus der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts stehen:

He lagg up et Stiärwebedde, se satt derföör un holl de Kärße in de Hand un biädde, dat ähr de Mund schummde, up eenmaol dao grummeld' et. „Dao stigg en Unwiär up“, sagg se, „wi hävv't all' dat Heu los, – dao mott ik maken, dat wi et bi'n ene krig't! – dä, Jan-Bänd! holl de Kärße fast, un wann du wao dewile stiärwen söllst, dann puß' doch erst de Kärße ut, dat wi doch kin Malheur hävv't!“

(Ferdinand Zumbroock)⁶⁰

En Mann as' en Engel.

De Nowersfruggens saaten tehaup un drünken Kaffäi – dat geschütt vake – un luaweden iäre Männer – dat geschütt nit vake. Am besten macht' et de Plundermäns'ke un saggte: „Joh, et is wohr: ik hewwe 'n Mann as' en Engel, ments dai Duwiel dai suipet.“

(Friedrich Wilhelm Grimme)⁶¹

Dei Mörderin

*Sei hiät ne ermordet in jene Nacht,
Van keinem menschlken Äuge bewacht,
Sei hät ne ermordet in iähre Kammer,
Ohne dat me hoor diän gräßliken Jammer,
Sei leit dat Piltern äuk dann noch nit sin,
As dei Mone schäin in't Kämmerken 'rin
Miet sinem gespenstischen Graweslicht.
Sei hiät ne mordet un biewede nit,
As hei in diän gräßliksten Quolen sik wand,
Sei brach ne üm miet äigene Hand,
Diän dei säu glücklich gewiäsen un liäwensfräuh,
Sei hiät ne erwürget diän – hüppen den Fläuh.*

(Gustav Schwaab)⁶²

Regenwähr. Bochum [1890], S. 79f.; vgl. Brüder Grimm: Kinder- und Hausmärchen. Ausgabe letzter Hand mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm. Mit einem Anhang sämtlicher, nicht in allen Auflagen veröffentlichter Märchen und Herkunftsnachweisen hrsg. von Heinz Rölleke (Reclams Universal-Bibliothek. 3191-3193). 3 Bde. Stuttgart 1980, Nr. 139, Bd. 2, S. 245 und Bd. 3 S. 233f.

⁶⁰ Ferdinand Zumbroock: Poetische Versuche in Westfälischer Mundart nebst einem Anhang, enthaltend Lieder mit Melodien. Zweites Bändchen. 2., vermehrte und verbesserte Auflage. Münster 1862, S. 103f.

⁶¹ Friedrich Wilhelm Grimme: Grain Tuig. Schwänke und Gedichte in sauerländischer Mundart. 7. Aufl. Paderborn [1908], S. 58f.

⁶² Gustav Schwaab: Westfölsche Knallärften. Plattdeutsche Gedichte und Erzählungen in Unnaer Mundart. Erster Band. Unna 1889, S. 44.

Im Münsterländischen entsteht Zumbroock im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts Konkurrenz. Der Gymnasiallehrer Franz Giese (1845-1901)⁶³ und der Zoologieprofessor Hermann Landois (1835-1905)⁶⁴ führen - zunächst im Jahre 1874 noch gemeinsam, dann seit 1881 teilweise gegeneinander - die Dichtung von den kurzen anekdotenhaften Geschichten zu längeren Prosaformen. Die plattdeutsche Literatur wurde mit Zumbroock, vor allem aber mit Grimme, Knoche und den anderen soeben genannten Erfolgsschriftstellern und einer Vielzahl von Autoren, die nur ein Buch oder wenige Auflagen vorweisen konnten, zu einem Massenphänomen. Nach der Mitte und vollends im letzten Viertel des Jahrhunderts ist damit der Übergang von den Anfängen der westfälischen Literatur zu ihrer dauerhaften Etablierung vollzogen.

Die Form der längeren Prosa: Episodenroman und Novelle

In einem geselligen Kreis um Hermann Landois, der späteren „Abendgesellschaft Zoologischer Garten“, trafen sich am Plattdeutschen Interessierte, die auch schriftstellerisch tätig wurden. Bekannt wurden sie hauptsächlich durch eine Vielzahl von Liedern und Possen. Hier sind in erster Linie Hermann Landois, Eli Marcus, Wilhelm Pollack, Fritz Westhoff und Heinrich Schmitz als Verfasser zu nennen. Bereits 1885 veröffentlichten Hermann Landois und Eli Marcus zusammen die *„Krisbetten und Kassbetten“*. Ihr Inhalt unterscheidet sich nicht wesentlich von anderen gereimten Döhnkesbändchen. Eli Marcus wandte sich nach der Jahrhundertwende immer mehr der Lyrik zu und löste sich auch qualitativ von der übrigen Gruppe.⁶⁵ Im Bereiche der Prosa wurde diese Gruppe aufgrund ihrer Idee bekannt, Anekdoten um die Figur des kurz zuvor verstorbenen Gelbgießers Franz Essink zu flechten. 1874 erschien ein Roman mit dem Titel: *„Frans Essink, sin Liäwen un Driven äs aolt Mönstersk Kind. Met Hölpe von ne gelährte Aowend-Gesellschupp vertellt un herutgiewen von Franz Giese“*, der noch für Furore sorgen sollte.⁶⁶ Eine Neuauflage wurde bereits im folgenden Jahr notwendig. 1878 entschied sich Franz Giese, die Orthographie durch Verzicht auf die Bezeichnung der westfälischen Brechungsdiphthonge dem Nordniederdeutschen anzugleichen, wie es von Klaus Groth für den gesamten niederdeutschen Raum propagiert wurde, – am Rande sei erwähnt, daß auch Ferdinand Krüger in den ersten drei Auflagen seines ersten Buches *„Rugge Wiäge“* so verfuhr.⁶⁷ Im Vorwort weist Giese darauf hin, ca. zwei Fünftel des Inhalts

⁶³ Zur Bibliographie Gieses vgl. Seelmann (wie Anm. 4), Teil I, S. 74, Teil III, S. 28.

⁶⁴ Zur Bibliographie Landois' vgl. Seelmann (wie Anm. 4), Teil I, S. 90; Teil II, S. 81f; Teil III, S. 46.

⁶⁵ Vgl. Gisela Weiß: Eli Marcus – ein jüdischer Mundartautor Westfalens. In: Jb. der Augustin Wibbelt-Gesellschaft 5 (1989), S. 70-77.

⁶⁶ Frans Essink, sin Liäwen un Driven äs aolt Mönstersk Kind. Met Hölpe von ne gelährte Aowend-Gesellschupp vertellt und herutgiewen von Franz Giese. Münster 1874.

⁶⁷ Vgl. Reinhard Pilkmann-Pohl: Ferdinand Krüger. Ein fast vergessener westfälischer Schriftsteller. In: Jb. der Augustin Wibbelt-Gesellschaft 3 (1987), S. 30-46, 4 (1988), S. 65-83, 5 (1989), S. 51-69; hier: Bd. 4, S. 65.

stammten von Landois, der Rest von ihm selbst. Landois schrieb aus Verärgerung über die Orthographie, die für einen größeren Leserkreis sorgen sollte, doch für Westfalen sicherlich das Lesen erschwerte, eine Fortsetzung, die 1880 als zweiter Band mit dem Untertitel „*Nao sienen Daud*“ erschien.⁶⁸ Im Jahre 1881 bearbeitete er den nunmehr ersten Band, indem er die Gieseschen Partien weitestgehend entfernte und eigene, neue Kapitel hinzufügte. Dieses Buch erschien als 4. Auflage des ersten Bandes. Drei weitere Bände – also Band 3 bis 5 von Landois – folgten mit den Untertiteln: „*Up de Tuckesburg (romantisch)*“; „*Up de Seelenwanderung (psychodromisch)*“, „*Prof. Dr. H. Landois (episch)*“.⁶⁹ Im fünften Band rekapitulierte Landois – allerdings versteckt in der mehrere hundert Nummern umfassenden Bibliographie seiner wissenschaftlichen und literarischen Werke – welche Teile der Urfassung des „*Frans Essink*“ von Giese und welche von ihm stammten.⁷⁰ Somit hätte es zu keinerlei Mißverständnissen kommen müssen, doch der Streit um die Rechte an der Idee, den einzelnen Passagen und um die Orthographie wurde – nicht zum letzten Mal in Westfalen – auch in der Öffentlichkeit ausgetragen. Die sachlichen Informationen über die Anteile am Gesamtwerk blieben unbeachtet, die gegenseitigen Polemiken hingegen wurden von Karl Wagenfeld wiederentdeckt, der deshalb 1912 über einen „plattdeutschen Literaturstreit vor 30 Jahren“ schreiben konnte; erst Lotte Foerste wies 1973 die Entstehungsgeschichte detailliert nach.⁷¹ Zusammenfassend charakterisiert Lotte Foerste den Anteil Gieses als den eines Humoristen, der einen braven, ehrbaren, frommen, aber auch beschränkten Spießbürger als

⁶⁸ Hermann Landois: *Frans Essink, sien Liäwen un Driewen äs aolt Mönstersk Kind. Komischer Roman in 6 [!] Abteilungen. II. Satirischer Teil: Nao sienen Daud.* Mit 13 Illustrationen nach Originalskizzen des Verfassers vom Maler Paul Krieger (Illustrierte Bibliothek niederdeutscher Klassiker Bd. 2.). 10., mit der 9. gleichlautende Auflage. Leipzig 1880.

⁶⁹ Vgl. Hermann Landois: *Frans Essink, sien Liäwen un Driewen äs aolt Mönstersk Kind. Komischer Roman in 5 [z. T. noch 4 oder sogar 6] Abteilungen. I. Humoristischer Teil: Bi Liäwtieden.* (Illustrierte Bibliothek niederdeutscher Klassiker Bd. 1). 15. Tsd. 15., mit der 10., 11., 12., 13. u. 14. gleichlautende Auflage. Leipzig 1930. – II. (wie Anm. 68). – III. *Romantischer Teil: Up de Tuckesburg* (Illustrierte Bibliothek niederdeutscher Klassiker Bd. 3). 3. Auflage, 3. Tsd. Mit der 2. gleichlautende Auflage. Leipzig 1920. – IV. *Frans Essink up de Seelenwanderung. 4. Psychodromischer Teil* (Illustrierte Bibliothek niederdeutscher Klassiker Bd. 4). 3. Auflage Leipzig 1922. – V. (epischer Teil) *Dr. Hermann Landois, Universitätsprofessor der Zoologie, sien Liäwen un Driewen äs jung Mönstersk Kind. Des komischen Romans „Frans Essink“ 5. Theil. Anabiogramm.* Von seinem Onkel Frans Essink (Illustrierte Bibliothek niederdeutscher Klassiker Bd. 5). Leipzig 1900. – Der dritte Band ist überwiegend hochdeutsch abgefaßt. Im vierten Band befinden sich auch eine Reihe von Illustrationen nach Landoisschen Skizzen in der Art Wilhelm Buschs, so eine Bilderfolge zu einer Predigt eines Domgeistlichen gegen den Zoologischen Garten des „abgefallenen“ Priesters Landois S. 12-15 (vgl. die Abb. auf der folgenden Seite) und zu den einzelnen Strophen des Liedes „Van Pastoor siene Koh“ S. 44-67. Der sechste Band – die „Höllenfahrt“ – ist nicht erschienen. Ferdinand Krüger beabsichtigte ihn aus dem Landoisschen Nachlaß herauszugeben, gab diesen Plan aber wieder auf. Vgl. Pilmann-Pohl (wie Anm. 67), Teil III, S. 51.

⁷⁰ Vgl. Landois Bd. 5 (wie Anm. 69), S. 231, Nr. 150 und S. 235, Nr. 206.

⁷¹ Vgl. Karl Wagenfeld: Ein plattdeutscher Literaturstreit vor 30 Jahren. In: Mitteilungen aus dem Quickborn 5 (1912), S. 37-45. und Lotte Foerste: Der ‚Frans-Essink-Roman‘ im Spiegel seiner beiden Autoren Giese und Landois. In: Niederdeutsches Jahrbuch 96 (1973), S. 156-168.

As de Vicarius up de Kanzel kleit waar, bekeek
he sit siene Schöppkes,



un fong also an:



settede sit in Positur,



Hier in die Kirche, da kommt ihr nich, aber wenn
ein abgefallener Priester auf dem Zoologischen Garten
euch 'was mit der Schelle vorhampelt,



gränsterde ganz gewüßtig



da lauft ihr alle hin! — domet waar de Priädigt ut.



vollendete humoristische Figur vorführt. Der Landoissche Anteil macht hingegen aus dem Gelbgießer eine satirisch gezeichnete Figur mit negativen Charaktereigenschaften, die aus Essink einen eigensüchtigen, hinterhältigen, ja sogar grausamen Geizhals werden lassen.⁷² Nicht immer sind diese unterschiedlichen Züge harmonisch miteinander verwoben, doch macht gerade das auch einen gewissen Reiz aus. Eine Sonderstellung innerhalb der westfälischen Dialektliteratur nimmt bis heute der zweite, der satirische, Teil ein, der teils ironisch, teils sarkastisch die spießbürgerliche Gesellschaft der westfälischen Provinzialhauptstadt Münster bloßstellt. So rechnet Landois u.a. mit der Anordnung des Generalvikars ab, die Unterweisung in der Darwinschen Theorie der Evolution für Münsteraner Theologiestudenten ersatzlos zu streichen. Als Beispiel sei hier ein Auszug angeführt, in dem Landois die „Eintracht“, den Verein der katholischen Mittel- und Oberschicht Münsters, vorstellt:

De „Eintracht“ iss ne korjose Gesellschaft. De Metglieder müettet alle rein katholsk sien; Lutterske un Juden sind ehr en Grüel! In Paterjotismus maket se nich; Herrgott iss dao de Paobst, un dat gelobte Land de Kiäkenstaot, well der gar nich mehr besteit. 1866 [Preußisch-Österreichischer Krieg] saggen se: „Nu kriegt de Prußen auk ehr Fett!“ De Regeerunk [von Preußen, wozu Münster gehörte] moss et de Beamten verbeiden, daohen te gaohn. De tradden auk alle ut; nu sind der noch Pickfiesters, Schnieders, Papen, Knüwkesdreier, Hüökens un Kawaleeren drin. De Kawaleeren kuemmt aower män bloß, wenn de Vüörstand wählt wädd. De Erbdroste brenkt dann sienen Bedienter [!] met, well füör em dat Aoltbeer utdrinken mott, wat he vüör sik staohn hätt, üm sik „populär“ te maken. Man nömde den ultramontanen Haupen gewöhnlick „Smand“.

Von den Smand gonk alles ut: van hier wurden de Stadtverhornten wählt, de Stadtbeamten vüörschlagen, de Stadt- un Kiärkenarbeiden vergiewen, de Stipendien un Armengelder verdehlt, sogar de Ministers in Berlin 'ne Niäse dreiht. De Minister hadde an de Akademie 'ne ganze Riege Naturforschers äs Professors anstellt. De Generaolvikar hät et bi den Bischof dörsettet, dat kien Theologe mehr von de Natur wat lähren söll, se hädde an de Offenbarung genog. Un von düsse Tied an sittet de naturfuskenden Professors up en Proffen, kien Düwel von Theologe kümp mehr in ehre Vüörlesung. Wat bruukt denn auk en Schwatrock von Diere, Pflanzen, Chemie, Physik wat te wietten? Daomet trakteert de Scholmester leeder Guotts all de Gemeinde. Iserbahnen, Dampfmaschinen, Telegraophen un Telephone bruuk wi nich füör en Hiemmel.⁷³

Der „Frans Essink“ blieb bis heute einer der bekanntesten westfälischen Dialektromane. Karl Prümers Episodenroman *„De westfölsche Ulenspiegel. Lustige Historien för Unlustige“*, der zwischen 1881 und 1887 in drei Bänden herauskam,

⁷² Vgl. Lotte Foerste: Westfälische Mundartliteratur des 19. und frühen 20. Jahrhunderts (Der Raum Westfalen. IV Wesenszüge seiner Kultur 5. Teil). Münster 1987; hier S. 27f.

⁷³ Landois (wie Anm. 68), S. 14f.

erfuhr zwar auch mehrere Auflagen, geriet jedoch nach der Jahrhundertwende in Vergessenheit. Dieses Schicksal erfuhren auch die anderen Bücher, die eine lange, romanähnliche Erzählung beinhalten, so etwa Gieses „*De fürstbischöflick Mönsterske Hauptmann Franz Miquel un sine Familie*“ von 1892.

Ein kleiner Richtungsstreit in der plattdeutschen Literatur Westfalens im 19. Jahrhundert ist mit dem Namen des bereits erwähnten Friedrich Wilhelm Grimme verbunden:⁷⁴ Er wird von seinem ebenfalls sauerländischen Freund Justizrat Joseph Pape (1831-1898) gedrängt, sich von den humoristischen Dichtungen ab- und ernststen Themen zuzuwenden, um so die plattdeutsche Literatur künstlerisch fortzuentwickeln. Als Grimme seinem Rat nicht folgen will oder kann, variiert Pape 1878 drei seiner eigenen hochdeutschen Erzählungen und übersetzt sie ins Niederdeutsche. Obwohl diese kaum Wirkung hinterlassen haben, gilt Pape mit dem Buch „*Iut'm Siuerlanne*“⁷⁵ als der erste plattdeutsche Novellist Westfalens.⁷⁶ Im Bereiche der längeren Prosa, des Romans, ist der in Beckum geborene Ferdinand Krüger (1843-1915) der große Neuerer. Er schuf 1882 mit seinem Buch „*Rugge Wiäge*“ einen Roman, der, anders als der erwähnte Episodenroman „*Frans Essink*“, nicht primär auf humoristische Wirkung ausgerichtet ist. Während Landois und Giese einzelne Kapitel lose aneinander fügen, die den Charakter eines Originals verdeutlichen sollen, zieht Krüger Erzählstränge und baut Spannungsbögen in seine Werke ein.⁷⁷

Plattdeutsche Dichtung mit explizit politischem Inhalt

Es muß darauf hingewiesen werden, daß neben den allein auf Unterhaltung ausgerichteten Texten auch solche mit explizit politischem Inhalt an dieser Ausbreitung niederdeutscher Schriftlichkeit teilhaben. Waren es am Anfang des Jahrhunderts vereinzelte Grußadressen an Monarchen – also dem Bereich des Gelegenheitsgedichtes zugehörig – und 1848/49 einzelne Wahlflugblätter – also aus der Gattung Sachprosa –, die die Mundart in den Dienst der Politik stellten, so ist nun auf weitere Schriften hinzuweisen, die trotz dieses Inhalts sicherlich nicht erst an zweiter Stelle unterhalten wollten. 1866 – also noch im Jahr des Ereignisses – veröffentlicht Heinrich Turk (1822 Iserlohn – 1884) eine kleine Schrift über einen der deutschen Einigungskriege, betitelt: „*En plattduitsk Laid van Pruißens Kryg med Oisterryk un diäm syne Bundesgesellen*“, eine zweite Auflage erscheint noch im selben Jahr.⁷⁸ Eine Vielzahl von Döhnkes rankt Knoche 1877 in seinem

⁷⁴ Vgl. Foerste (wie Anm. 72), S. 22.

⁷⁵ *Iut'm Siuerlanne van Papen Jäusäp* [Joseph Pape]. Paderborn 1878.

⁷⁶ Vgl. Lotte Foerste: Joseph Pape, Et leßte Häxengerichte. Ein Beispiel plattdeutscher Novellenkunst. In: *Niederdeutsches Jahrbuch* 109 (1986), S. 37-57.

⁷⁷ Eine umfassende Würdigung seines Werkes, neben den Romanen einige Novellen, durch Reinhard Pilkmann-Pohl findet sich in den Jahrbüchern der Augustin Wibbelt-Gesellschaft (wie Anm. 67).

⁷⁸ Heinrich Turk: *En plattduitsk Laid van Pruißens Kryg med Oisterryk un diäm syne Bundesgesellen*. Iserlohn 1866. 2. Aufl. Iserlohn 1866. – Wiederabdruck in: Ders.: *Gedichte in plattdeutscher Mundart*. Iserlohn 1885. S. 37-45. 2. Aufl. Mit einem Bildnis des Dichters und einer Einleitung von Carl Hülfers (Bibliothek niederdeutscher Werke Bd. 28). Leipzig [1897]. S. 13-20.

zweiten Band um den deutsch-französischen Krieg. Betitelt ist dieses anonym erschienene Werk: *„Lähm up! Wat de Trängssoldate Matigges Pappstoffel, dei met synem Pasteoer im Fransseosenlanne wiäsen is anplatz Köster, vam grauten Kryge te vertellen weit. Erlebnisse im Feldzuge 1870 bis 1871 im Paderborner Dialekt mitgetheilt von einem Sohne der rothen Erde“*.⁷⁹ Es muß wohl kaum erwähnt werden, daß der Krieg hier aus einer Stammtischperspektive gleichzeitig glorifiziert und verharmlost wird.⁸⁰ Bei Heinrich Turk heißt es in seinen posthum veröffentlichten Gedichten über den deutsch-französischen Krieg in ähnlicher Weise (es folgt die erste von fünf Strophen):

Biu vei de Franzeosen „Ziewenzig“ fiegelt un affschwart het.

(Mel.: „Ich bin ein Preuße.“)

*Dat was ne That, ick well se nui vergiäten,
As „Ziewenzig“ us use Künink raip!
Sai sall mi bleiwen ümmerdoar im Hiärten,
In Fraid' seo heoch un eok in Triu'r seo daip.
De Franzmann däh sick rüsten,
Noa'm Rheine däh iähm lüsten,
Doa raipen vei, van Maut un Wiut entbrannt:
„Vei stritt met Guod und Wilm für't Vaterland!“⁸¹*

Als Kontrast möge ein nahezu pazifistisches Gedicht Zumbroocks dienen, das aus der Friedenszeit zwischen den antinapoleonischen Befreiungskriegen von 1813 bis 1815 und dem Deutsch-Dänischen Krieg von 1864 stammt:

De kloke Jann

*„Jann!“ sagg Giärd,
„Du häst doch kin Soldaoten-Hiärt,
Es de erste Kuegel quamm
Gaffst du di ant laupen an!“*

⁷⁹ Lähm up! Wat de Trängssoldate Matigges Pappstoffel, dei met synem Pasteoer im Fransseosenlanne wiäsen is anplatz Köster, vam grauten Kryge te vertellen weit. Erlebnisse im Feldzuge 1870 bis 1871 im Paderborner Dialekt mitgetheilt von einem Sohne der rothen Erde. Niu lustert mol! Neue Folge. Celle 1877.

⁸⁰ Speziell zur Tradition plattdeutscher Kriegsgedichte verfaßte Claus Schuppenhauer eine Hörfunkreihe, die am 13., 20. und 27. April 1985 von Radio Bremen ausgestrahlt wurde. Vgl. außerdem: Claus Schuppenhauer: „Nu Steweln an, Gewehr to Hand ...“ Zu Bild und Funktion des Krieges bei Johann Hinrich Fehrs (und in niederdeutscher Literatur überhaupt). In: Niederdeutsches Jahrbuch 113 (1990), S. 7-43.

⁸¹ Die Strophe wird nach der zweiten posthumen Auflage abgedruckt, da hier auf diakritische Zeichen verzichtet wird. Turk (wie Anm. 78, 2. Aufl.), S. 21. Vgl. auch Turk (wie Anm. 78, 1. Aufl.), S. 9f.

*„Ja!“ sagg Jann, „man liäwt doch nich to lange;
Du sattst hier gued, haddst nix kin Naud,
Biätter is’t, se sägget Jann is bange,
Es dat se sägget: Jann is daud!“⁸²*

Zumindest erwähnt sei an dieser Stelle auch ein „*Bismarck-Gedichte*“ betitelter Band meist plattdeutscher Gedichte panegyrischen Inhalts des Dortmunders Heinrich Westhoff aus dem Jahre 1895, der 1899 und 1908 zwei jeweils vermehrte Auflagen erfuhr.⁸³

Augustin Wibbelt (1862-1947) wurde in Vorhelm bei Ahlen geboren. Auch seine ersten Veröffentlichungen nahmen noch eindeutig Stellung zu politischen Fragen. Als junger katholischer Geistlicher wurde er Ende 1890 in Münster mit der Herausgabe der Kirchenzeitung „*Ludgerus-Blatt*“ betraut, das „Zur Belehrung und Unterhaltung für das christliche Volk“ und insbesondere als „Ein Wegweiser in den Wirren der Zeit“ – so die beiden Untertitel – dienen sollte. Schon bald – vor nunmehr fast exakt einhundert Jahren – erfand er die Figur der „Drüke-Möhne“, die sich mit „Vader Klüngelkamp“, „Liwätt“, „Anton“ und anderen Randfiguren am Herdfeuer unterhält. Die münsterländische Bäuerin stellt auf recht naive Weise Fragen nach tagesaktuellen Themen und erhält z.T. recht pointierte Antworten. Die Dialoge stellen, wie Hans Taubken näher ausführte⁸⁴, Ergänzungen zum sonstigen redaktionellen Teil dieses Blattes dar. Sie beleuchten das dort Berichtete in einer naiven, humorvollen oder ironischen Sichtweise:

Drüke-Möhne: „[...] Un dann segg doch äs, wat sind dat egenlick vü Kähls, wo du dao von küerst, – de – de – wo heet’t se doch?“

Liwätt: „Ji meint de Socialdemokraten, Möhne!“

Drüke-Möhne: „Jau, de mein ick. Män wat is dat en aislick langen Namen, den kann jä kin Christenmensk utspriäken! Ick häww usen Vader all mangsken dervon küern haort, aower he wußt et sölwst nich rächt, off et Türken wörn, aodder von de swatten Negers.“⁸⁵

⁸² Zumbroock (wie Anm. 60), S. 20. Der Kern dieser Geschichte ist als Sprichwort bekannt, so im Niederländischen bei K. ter Laan: *Nederlandse spreekwoorden/spreuken en zegswijzen*. Met de weerspreuken verzameld door A. M. Heidt jr. 4. Aufl. Den Haag als: „Beter blo Jan dan Do Jan“ bzw. „Beter blo Jan dan do Jan, zei de schutter, en hij kroop achter een hooiberg“ oder literarisch verarbeitet bei Guido Gezelle als „Liever blo Jan dan do Jan, zei de vrijschutter, en hij zat bachten de schelf.“ Im Westfälischen Sprichwörterarchiv ist es nur einmal für Vreden belegt: „Et is bäter, Jan is bange as Jan is doot.“ (Westfälisches Sprichwörterarchiv Nr. 07697). Auch die Quintessenz zumindest eines anderen kurzen Textes Zumbroocks existiert als Sprichwort. Vgl. „Schiir Jan sall he heeten, seech de Buur, ick will ’ne bruuken achter de Pääre“ aus Beesten (Westfälisches Sprichwörterarchiv Nr. 11007) und Zumbroock (wie Anm. 53), S. 29 „De Kinddaupe“. Frau Dr. Irmgard Simon sei an dieser Stelle für die Erlaubnis zur Einsichtnahme in das Archiv gedankt.

⁸³ Heinrich Westhoff: *Bismarck-Gedichte*. Dortmund 1895. Zweite vervollständigte Aufl. 1899. Dritte vervollständigte Aufl. 1908.

⁸⁴ Vgl. Hans Taubken: Augustin Wibbelt und das politische Programm des *Ludgerus-Blattes*. In: *Moderspraak un Vaderland*. Niederdeutsche Autoren zwischen Heimatidylle und großer Welt, hrsg. von Claus Schuppenhauer (Schriften des Instituts für niederdeutsche Sprache e.V., Reihe Dokumentation, Nr. 18). Leer 1991 (im Druck).

⁸⁵ Augustin Wibbelt: *Wat de aolle Drüke-Möhne daoto segg*. In: *Ludgerus-Blatt* 1 (1891), Heft 4, S. 53f; hier S. 54.

Bereits zu Beginn des nächsten Jahres beginnt Wibbelt unterhaltende plattdeutsche Erzählungen in Fortsetzungen zu schreiben, von denen er einige 1898 in seinem ersten Buch „*Drüke-Möhne*“ zusammenstellt.⁸⁶

Niederdeutsche Städtechroniken

Die Regional- und Lokalgeschichtsschreibung mit ihrer Hinwendung zum Spezifischen eines kleinen überschaubaren Raumes – hier sei an Justus Möser erinnert – hatte im 18. Jahrhundert mit dazu geführt, daß sich einzelne Dichter der Mundart zuwandten. An der Wende zum zwanzigsten Jahrhundert entstand sogar plattdeutsche Lokalchronistik. Im Verlag Otto Lenz zu Leipzig erschien auf Anregung des Verlegers eine Reihe von niederdeutschen Städtechroniken. Aus Westfalen gehören hierzu Karl Prümers 1891 veröffentlichte „*Chronika van Düöpm*“,⁸⁷ Ludwig Schröders „*Chronika van Saust*“⁸⁸ und die „*Chronika van Iserliann*“ von Wilhelm Uhlmann-Bixterheide und Carl Hülter⁸⁹, beide aus dem Jahre 1896, sowie Eduard Raabes „*Geschichte van diär Stadt Hamm*“ in zwei Bänden, die 1903 und 1904 erschienen.⁹⁰ Die Bücher enthalten historische Begebenheiten aus der Geschichte der jeweiligen Stadt, aber auch viel Volkskundliches. Bisweilen sind – auch hochdeutsche – Gedichte eingeschoben.⁹¹

Das plattdeutsche Theater

Nur wenigen Schriftstellern Westfalens gelang es im letzten Jahrhundert, mit plattdeutschen Theaterstücken erfolgreich zu sein. Ausnahmen stellen einige kurze Lustspiele Friedrich Wilhelm Grimmes und die Possen der hier vorzustellenden „Abendgesellschaft Zoologischer Garten“ (AZG) in Münster dar. Man vergleiche die späte Einrichtung einer Niederdeutschen Bühne in der Provinzialhauptstadt Münster erst nach dem Ersten Weltkrieg, obwohl bereits 1874/75 eine Hamburger Bühne mit Stücken nach Reuterschen Texten in Münster erfolgreich gastierte.⁹² 1875 wurde in Münster die Abendgesellschaft gegründet. Sie führte nahezu jedes Jahr eine plattdeutsche Fastnachtssposse auf, deren Komik noch dadurch erhöht wurde, daß auch die Frauenrollen von Männern gespielt wurden.

⁸⁶ Augustin Wibbelt: *Drüke-Möhne. Lustige Geschichten in münsterländischer Mundart*. Münster 1898.

⁸⁷ Vgl. Prümer (wie Anm. 4).

⁸⁸ Ludwig Schröder: *Chronika van Saust*. Mit vielen schoinen Billern (Bibliothek niederdeutscher Werke Bd. 17, *Chroniken niederdeutscher Städte* Bd. 2). Leipzig [1896]. 2. Aufl. 1928.

⁸⁹ Vgl. Uhlmann-Bixterheide und Hülter (wie Anm. 3). 2. Aufl. 1920.

⁹⁰ Eduard Raabe: *Geschichte van diär Stadt Hamm. Pläseierlik vertalt*. Deil 1. Leipzig [1903]. Deil 2 [1904].

⁹¹ Vgl. Ulrich Weber: Die Darstellung der 48er Revolution in den niederdeutschen Städtechroniken Westfalens. In: wie Anm. 84.

⁹² Vgl. von Heydebrand (wie Anm. 6), S. 97. und Wolfram Rosemann: 70 Jahre Niederdeutsche Bühne an den Städtischen Bühnen Münster. In: *Jb. der Augustin Wibbelt-Gesellschaft* 6 (1990), S. 77-89.

Bald wurden auch zu Rosenmontag sowie zum Sommerfest, zum sogenannten Historischen Gänseessen und zum Stiftungsfest der AZG plattdeutsche Lieder und Lustspiele geschrieben. Viele der Text- oder Liederhefte wurden gedruckt und fanden dann Jahr für Jahr ihre Käufer.⁹³ Das Vorbild der AZG führte auch andere Westfalen an das Mundarttheater heran. So wurden in den letzten beiden Jahrzehnten einige weitere westfälische Theaterstücke, Schwänke und Possen gedruckt. Die Namen ihrer Verfasser sind heute jedoch, wohl nicht zu Unrecht, vergessen. Auch Karl Wagenfeld schrieb im Jahre 1897 als Lehrer in Recklinghausen „*Heinrich Schulte Schofelbrink oder Die Freimaurer*“ und zwei Jahre später ein Theaterstück im Stile der AZG-Possen, das unter dem Titel „*Jans Wippup un Jost van Strünkede oder De Ülksfall oder Nu kikäs, nu kikäs*“ vom dortigen Katholischen Bürgerverein aufgeführt wurde.⁹⁴ Gedruckt wurden die Possen jedoch nicht. Seine Aufsehen erregenden Dramen entstanden erst seit 1912, so daß Westfalen auf seinen „klassischen“ Dramatiker noch bis nach der Jahrhundertwende warten mußte.

Neuansätze in der Mundartlyrik Westfalens

Hatte es am Anfang des 19. Jahrhunderts niederdeutsche Lyrik auf hohem Niveau gegeben, so waren gereimte Texte dann lange Zeit nur Variationen der am Ende des Jahrhunderts immer beliebter werdenden Prosa-Döhnkes. Erst im letzten Viertel des Jahrhunderts beginnen auch plattdeutsche Schriftsteller wieder, sich anderen Themen zuzuwenden und auch die Gefühlswelt zum Inhalt plattdeutscher Gedichte zu machen. In Lippe macht zuerst der Detmolder Gymnasiallehrer Wilhelm Oesterhaus, geb. am 9. März 1840 in Detmold, mit dem Gedichtband „*Iuse Platt*“ (1882) auf sich aufmerksam.⁹⁵ Neben Reimen im alten Döhnkeston finden sich dort u. a. auch Heimatgedichte, wie folgendes:

Dreu Réusen

*Deu wille Réuse es wal scheun
 Vör ollen, deu man suit;
 Doch kannst seu wunnernuiber seu'n
 In freuër Morgentuit,
 Van Dobbe natt un glinstrig, wann
 Nenn Bléumenblatt sick sperrt. -
 O, seu' ek düsse Réuse an,
 Wo wert et weuk, muin Hert!*

⁹³ Vgl. Paul Bahlmann: Die Fastnachtsspiele im Zoologischen Garten zu Münster i. W. Eine kurze Geschichte der Zoologischen Abendgesellschaft mit vollständigem Verzeichnis ihrer handschriftlichen, autographierten und gedruckten Werke. Münster 1898.

⁹⁴ Vgl. Grete Wagenfeld: Das Schrifttum Karl Wagenfelds. In: Karl Wagenfeld. Eine Festgabe zur Vollendung seines 70. Lebensjahres. Münster 1939. S. 27-64; hier S. 29. – Vgl. Schönhoff (wie Anm. 2), S. 53.

⁹⁵ Wilhelm Oesterhaus: *Iuse Platt. Gedichte.* Detmold 1882.

*Dat Nobers Muintken es eun Luit,
 Séu fluidig, frisk, gesund.
 Deu Wangen gléuért enn' olltuit,
 Wo lacht den raute Mund.
 Séu't kickt un gruißt, wat feul' ek dann?
 Es't Freude? Es et Schmert?
 O, seu' ek düsse Réuse an,
 Wo wert et weuk, muin Hert!*

*Wenn'k biuten Lannes wal mol sin,
 Wo deut mui't Herte wen!
 Doch anners wert et mui téu Sinn,
 Wenn'k iuse Berge seu',
 Den Schnotsteun do, deu Réuse d'ran,
 Ek went et, wo't mui wert!
 O, seu' ek düsse Réuse an,
 Wo wert et weuk, muin Hert!⁹⁶*

Augustin Wibbelt gibt seinen ersten Gedichtband „*Mäten-Gaitlink*“ zwar erst 1909 heraus, doch bereits in seinem Tagebuch aus der Freiburger Militärzeit (1885) finden sich seine ersten plattdeutschen Gedichte.⁹⁷ Zu den Lyrikern Westfalens, die um die Jahrhundertwende herum mundartliche Heimat-, Natur- und Liebeslyrik verfassen und damit bestimmend werden bis zur Gegenwart, gehört auch Hermann Wette (1857-1919), geboren in Herbern im Kreis Lüdinghausen, seit 1881 Arzt in Köln, später in Berlin und Eisenach tätig. Im Jahre 1884 erscheint sein Band „*Was der Wind erzählt*“, 1896 „*Westfälische Gedichte*“:⁹⁸

Winter

*We is in witten Mantel
 De olle grise Mann,
 De dör de kahlen Feller
 Da gienten kümt heran?
 „Dat is en Daudengräwer,
 De gräff de Är dat Graff:
 Kin Blättken un kin Bläumken
 No länger läben draff.“*

⁹⁶ Oesterhaus (wie Anm. 95), S. 58f.

⁹⁷ Augustin Wibbelt: Im bunten Rock. Aus meinem Tagebuche. Dritte stark vermehrte Auflage. Essen 1914, S. 35f „De Lilge“, S. 36 „In'n Sliegen“, S. 36 „Dat aolle Platt“. Vgl. auch die Edition „Plattdütschke Leeder“ in: Rainer Schepper: Begegnungen mit Wibbelt. Augustin Wibbelt und seine Zeit. Münster 1978, S. 85-100. Darin ein Faksimile der ersten Seite auf S. 87.

⁹⁸ Hermann Wette: Was der Wind erzählt. Poesien in niederdeutscher Mundart. Köln 1884. Ders.: Westfälische Gedichte. Köln 1896 [?]. 2. Aufl. Berlin [spätestens 1896].

„He kam met Snee un Hagel,
De smitt op't Graf he gau,
Met Is deekt he de Kulen
Un Flütt un Bieken tau.“

„He kam met Kraihn un Ulen,
De singt den Grafgesang;
Min Susen un min Brusen
Is Daudenklockenklang.“⁹⁹

Mundartliteratur in westfälischen Anthologien

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts beginnt man auch in Westfalen, Regionalschrifttum in Sammelbänden zusammenzustellen. Mit der zunehmenden Zahl an Mundartautoren in Westfalen finden auch plattdeutsche Texte Aufnahme. Hermann Hartmanns *„Schatzkästlein Westfälischer Dichtung“* ist 1885 die erste Anthologie, die auch plattdeutsche Dichtung berücksichtigt.¹⁰⁰ Erwähnenswert sind auch die von Wilhelm Uhlmann-Bixterheide und Carl Hülter herausgegebene *„Westfälische Dichtung der Gegenwart. Beiträge zur Würdigung westfälischen Geisteslebens“* aus dem Jahre 1898¹⁰¹ und – zeitlich bereits weit außerhalb unserer Betrachtung – aus dem Jahre 1921 *„Das plattdeutsche Westfalen“* von Wilhelm Uhlmann-Bixterheide, die erste Anthologie speziell westfälischer Mundartliteratur.¹⁰²

Westfälische Zeitschriften, die das Plattdeutsche berücksichtigten

Lange Zeit mangelte es Westfalen an einer Zeitschrift, die das Plattdeutsche und seine Literatur in ihren Mittelpunkt stellte. Einzelne Gedichte wurden in verschiedenen Zeitschriften abgedruckt, und ein erster Versuch zur Gründung einer plattdeutschen Zeitschrift in Westfalen fand bereits 1859/1860 statt. Doch hatten *„De Papollere. En Blad ter Veränderinge, für Frünge der plattdütsken Sproke. Ut dem Volksliäwen“* von Philipp Wille aus Külte bei Arolsen im Waldeckischen keinen lang andauernden Erfolg.¹⁰³ In den Jahren 1888-1899

⁹⁹ Das Gedicht entstammt dem Band *„Was der Wind erzählt“* aus dem Jahre 1884 (wie Anm. 98), wurde hier aber entnommen: Wette 2. Aufl. Berlin (wie Anm. 98), S. 78.

¹⁰⁰ Hermann Hartmann: *Schatzkästlein westfälischer Dichtkunst in hoch- und plattdeutscher Sprache*. Minden 1885.

¹⁰¹ Wilhelm Uhlmann-Bixterheide und Carl Hülter: *Westfälische Dichtung der Gegenwart. Beiträge zur Würdigung westfälischen Geisteslebens*. Mit 7 Dichterporträts und zahlreichen Original-Beiträgen. Leipzig 1898.

¹⁰² Wilhelm Uhlmann-Bixterheide (Hrsg.): *Das plattdeutsche Westfalen. Ein Buch mundartlicher Heimatdichtung*. Dortmund 1921.

¹⁰³ *De Papollere. En Blad ter Veränderinge, für Frünge der plattdütsken Sproke. Ut dem Volksliäwen (publike macht)* von Ph. Wille. Külte [heute Külte] bei Arolsen. 1859, Nr. 1-6, 1860, Nr. 1-24.

erschien dann in Bielefeld das „*Plattdütsch Sündags-Bladd*“, das aber überwiegend nordniederdeutsche Beiträge zu Wort kommen ließ und auch die westfälischen – soweit uns bekannt – in einer dem Nordniederdeutschen angepaßten Orthographie präsentierte.¹⁰⁴ Zu nennen ist außerdem eine weitere kurzlebige Zeitschrift, die 1894 von Paul Gerhard Roer herausgegeben wurde und dem Niederdeutschen Platz einräumte: „*Guestphalia. Rheinisch-Westfälische Zeitschrift für Litteratur, Kunst und Wissenschaft. (Officielles Organ des Westfälischen Dichter- und Schriftstellerbundes)*“.¹⁰⁵ Seit 1891 hat das Plattdeutsche über längere Zeit hinweg auch seinen Platz in der Kirchenzeitung „*Ludgerus-Blatt*“, die zunächst Augustin Wibbelt redigierte.¹⁰⁶ Wibbelt öffnete es auch anderen westfälischen Mundartautoren für gelegentliche Beiträge. Von 1909 bis 1915 erschien Wibbelts westfälischer Volkskalender „*De Kiepenkerl*“, der eine große Anzahl zeitgenössischer plattdeutscher Autoren Westfalens mit lyrischen und erzählenden Texten zu Wort kommen läßt.¹⁰⁷

Westfälische Mundartautorinnen

Daß bisher ausschließlich männliche Schriftsteller vorgestellt und erwähnt wurden, liegt darin begründet, daß es im 19. Jahrhundert – anders als heute – kaum Mundartautorinnen gab. Unter nahezu 500 niederdeutschen Autoren¹⁰⁸, die zwischen 1800 und 1915 mindestens eine selbständig erschienene, plattdeutsche Schrift veröffentlichten, waren lediglich 7,2% Frauen zu ermitteln.¹⁰⁹ Unter den etwa 75 Westfalen waren es nach denselben Kriterien – zeitlich also bis zum Ersten Weltkrieg reichend – prozentual wesentlich weniger. Selbst wenn man, wie z.B. Hermann Schönhoff¹¹⁰, noch das gesamte Emsland bis hinauf nach Aschendorf und auch den Raum Bückeburg zu Westfalen zählt, sind lediglich vier Frauen mit eigenen plattdeutschen Buchpublikationen zu verzeichnen: Clara Freiin von Dincklage vom Gut Campe bei Steinbild im emsländischen Kreis

¹⁰⁴ *Plattdütsch Sündags-Bladd*. Jg. 1-12. Bielefeld 1888-1899. Seit 1900 als Beilage erscheinend zu: *Wanderers Freund*. Centralorgan für Verschönerungs-, historische und Gebirgs-Vereine im Teutoburger Wald, Wesergebirge etc. Bielefeld Jg. 5ff. (1900ff.).

¹⁰⁵ *Guestphalia. Rheinisch-Westfälische Zeitschrift für Litteratur, Kunst und Wissenschaft. (Officielles Organ des Westfälischen Dichter- und Schriftstellerbundes)*. Hrsg.: Paul Gerhard Roer. Hagen i. W. 1894.

¹⁰⁶ *Ludgerus-Blatt*. Zur Belehrung und Unterhaltung für das christliche Volk. Ein Wegweiser in den Wirren der Zeit. Jg. 1ff. Münster 1891ff.

¹⁰⁷ *De Kiepenkerl*. Westfälischer Volkskalender für 1909ff. Von Dr. Augustin Wibbelt. 1ff Jg. Essen-Ruhr [1908]ff. Dass. für 1915. Begründet von Augustin Wibbelt. Jg. 7. Essen-Ruhr [1914].

¹⁰⁸ Der Begriff wird hier, wenn nicht ausdrücklich anders angegeben, geschlechtsübergreifend benutzt.

¹⁰⁹ Vgl. Ulrich Weber: Der plattdeutsche Büchermarkt zwischen 1800 und 1915 und seine Autoren. In: *Franco-Saxonica*. Münstersche Studien zur niederländischen und niederdeutschen Philologie. Jan Goossens zum 60. Geburtstag. Neumünster 1990, S. 411-436; hier: S. 415f.

¹¹⁰ Vgl. Schönhoff (wie Anm. 2).

Aschendorf¹¹¹, Hedwig Freiin zu Innhausen und Knyphausen – geboren in Tecklenburg, aber die Mundart von Drensteinfurt schreibend, wo sie aufwuchs¹¹² –, Minna Schrader aus Hörste im Kreis Halle i.W.¹¹³ und Luise Reischauer aus Bückeburg, die unter dem Pseudonym Elisabeth Schauer schrieb.¹¹⁴ Außerdem nahm Elisabeth Specker-Tjaden aus Brual im Kreis Aschendorf eine plattdeutsche Erzählung in ihr ansonsten hochdeutsches Buch *„Kinder der Heide“* auf.¹¹⁵ Schönhoff, der auch Autoren aufführt, die lediglich in Zeitschriften und Anthologien plattdeutsche Gedichte oder Erzählungen veröffentlichten, nennt darüber hinaus lediglich zwei weitere Frauen: Emmy Freiin von Dincklage, vom selben Gut Campe im emsländischen Kreis Aschendorf wie ihre Schwester gebürtig, und Josephine Vissing-Bayer aus Wüllen bei Ahaus.¹¹⁶ Das Münsterländische, das Ostwestfälische und das Westmünsterländische sind lediglich je einmal, das Südwestfälische ist gar nicht vertreten. Der Adel ist mit gleich drei von sieben Schriftstellerinnen überrepräsentiert, was daran liegen könnte, daß adelige Frauen einen leichteren Zugang zur Bildung besaßen, aber auch selbstbewußter waren. Schließlich ist noch zu konstatieren, daß – mit Ausnahme Emmy von Dincklages, die bereits in der Mitte des Jahrhunderts einige Gedichte veröffentlichte¹¹⁷ – alle Frauen erst um die Jahrhundertwende herum an die Öffentlichkeit treten. 1972 ermittelte eine Befragung in Norddeutschland unter 110 plattdeutschen Autoren 22,7% Frauen.¹¹⁸ Unter den westfälischen Schriftstellern der Gegenwart machen die Frauen einen ähnlich niedrigen Anteil von 20,5% aus.¹¹⁹

¹¹¹ Schönhoff (wie Anm. 2), S. 58 gibt von ihr ein Buch an, von dem er die Erstauflage wohl nicht ermitteln konnte: Clara von Dincklage: Wenn de Stork kümpf. 2. Aufl. Stuttgart. Neudruck Radebeul 1908.

¹¹² H[edwig] zu Knyphausen: „Wu’t mankst gaiht!“ Kleine Vertellsel. Münster [1899]. Vgl. auch ihre autobiographische Skizze in: Uhlmann-Bixterheide (wie Anm. 102), S. 529f.

¹¹³ Minna Schrader: Wat se’ sick in ’en Ramskenbrinker Duerp vertelt (Bibliothek niederdeutscher Werke Bd. 25). Leipzig [1896].

¹¹⁴ Elisabeth Schauer [Luise Reischauer]: Blanken Korte sin rechte Vörslog. Hermannsburg 1902.

¹¹⁵ Elisabeth Specker-Tjaden: Kinder der Heide. Papenburg 1913.

¹¹⁶ Vgl. Schönhoff (wie Anm. 2), S. 57-67.

¹¹⁷ Vgl. Firmenich Bd. 3 (wie Anm. 40), S. 488-493.

¹¹⁸ Vgl. Claus Schuppenhauer: Wer schreibt niederdeutsch? Mundartautoren soziologisch betrachtet. (Zu einer Umfrage: Bericht und erste Ergebnisse). In: Jahresgabe Klaus-Groth-Gesellschaft 1972. S. 172-193; hier: S. 180.

¹¹⁹ Zwischen 1984 und 1989 wurden 78 Gegenwartsautoren mit eigenen Büchern bzw. Schallplatten und Kassetten erfaßt, in denen das Plattdeutsche zumindest in den Dialogen verwandt wird: 16 (20,5%) Frauen und 62 (79,5%) Männer. Vgl. Haller und Taubken (wie Anm. 41). – Eine Auswahl aus den Einsendungen zu einem Literaturwettbewerb der sechziger Jahre enthält die Beiträge von 7 (26,9%) Frauen und 19 (73,1%) Männern. Vgl. Werner Schulte (Hrsg.): Westfälische Mundarten. Beiträge aus literarischen Arbeiten der sechziger Jahre. Im Auftrage des Westfälischen Heimatbundes, Fachstelle für Niederdeutsche Sprache. [Münster ca. 1970]. – Auch die jüngste Anthologie westfälischer Gegenwartsautoren weist mit 11 (25,6%) Frauen gegenüber 32 (74,4%) Männern einen vergleichbar hohen bzw. niedrigen Frauenanteil auf. Vgl. Plattdütsch in Westfoalen. ’ne Sammlunge van liäwende plattdütsche Dichters. Rutgaft van Richard Althaus unner Metarbait van Otto vom Orde. Münster 1985.

Das Nachleben der westfälischen Dialektliteratur des 19. Jahrhunderts

Wie erwähnt begann Augustin Wibbelt 1898 mit seinen plattdeutschen Buchveröffentlichungen: Erzählungen, Romane und Gedichtbände. Karl Wagenfeld (1869-1949) veröffentlichte im Jahre 1905 „’n Öhm un annere Vertellsels in mönsterlännsk Platt“, sein erstes plattdeutsches Buch.¹²⁰ Damit gehören die beiden „Klassiker“ der westfälischen Dialektliteratur mehr oder weniger ausschließlich dem 20. Jahrhundert an.

Von den westfälischen Autoren des 19. Jahrhunderts wurde über lange Zeit hinweg die Mehrzahl – mit Ausnahme Friedrich Wilhelm Grimmes¹²¹ – nicht mehr neu aufgelegt. Die meisten Autoren des letzten Jahrhunderts gerieten wohl über die immer wieder neuen Döhnkesbändchen ihrer Epigonen in Vergessenheit. Eine ebenfalls große Zahl dürfte nicht mehr neu aufgelegt worden sein, weil ihre literarische Form (gereimte Anekdoten und Humoresken) unmodern geworden oder ihre Themen (Bismarck-Gedichte, Kriegslyrik) von neuen Ereignissen überholt worden waren. Einen frühen Versuch, an die Anfänge der niederdeutschen Dialektliteratur mehr als hundert Jahre zuvor zu erinnern unternahm Friedrich Schult bereits 1938.¹²² In den fünfziger Jahren wurde der „Frans Essink“-Roman in seiner Urform¹²³ und Zumbroock in einem Auswahlband¹²⁴ neu aufgelegt. Richard Knoche erfuhr in den fünfziger Jahren¹²⁵ und erst jüngst wieder einen Nachdruck,¹²⁶ und von Friedrich Wilhelm Grimme, dem Klassiker aus dem Südwestfälischen, wurden in den letzten Jahren gleich zwei Auswahlaus-

¹²⁰ Karl Wagenfeld: 'n Öhm un annere Vertellsels in mönsterlännsk Platt. Essen 1905. Vgl. Grete Wagenfeld (wie Anm. 94).

¹²¹ Friedrich Wilhelm Grimme: Ausgewählte Werke, hrsg. v. Wilhelm Uhlmann-Bixterheide, Bd. 2, Suerländsk Platt. Dortmund 1921. – Ders.: Grain Tuig, Schwänke und Gedichte in sauerländischer Mundart. Bigge 1921. – Ders.: Grimme-Buch. Eine Auswahl aus Friedrich Wilhelm Grimmes hochdeutschen und plattdeutschen Heimatdichtungen. Paderborn 1927. – Ders.: Werke, Bd. 1–3. Meschede 1939–1941.

¹²² Frühes plattdeutsches Kabinett. Eingerichtet von Friedrich Schult. 1.–2. Tsd. Hamburg 1938. Aus Westfalen nahm er auf: Bernhard Gottfried Bueren, Johann Aegidius Rosemann genannt Klöntrup, Johann Matthias Seling und die bei Lyra überlieferten Lieder „Die tanztolle Frau“ (vgl. oben den Abdruck unter dem Titel „Tanzlust“) und „As eck noch ne Juffer was“.

¹²³ Frans Essink sin Liäwen un Driwen äs aolt Mönstersk Kind. Met Hölpe van ne gelährde mönsterske Aowend-Gesellschupp vertelt un herutgiewen van Franz Giese. Die Urfassung des Textes der ersten Ausgabe von 1874 redigiert und erläutert nebst einer biographischen und literarischen Einleitung zur Einführung von Peter Werland (Der Schatzkamp. Eine westfälische Reihe Bd. 10.) Münster 1950.

¹²⁴ Ferdinand Zumbroock: Ausgewählte plattdeutsche Gedichte. 2. Aufl. Münster 1951.

¹²⁵ Richard Knoche: Niu lustert mol! Plattdeutsche Schwänke und Geschichten. Auswahl hrsg. von Ferdinand Wippermann. Paderborn 1958. Twedde Uplage (vergröttert) 1959.

¹²⁶ Niu lustert mol! Plattdeutsche Erzählungen und Anekdoten im Paderborner Dialekt. Aus dem Leben gegriffen und niedergeschrieben von einem Sohne der rothen Erde [Richard Knoche]. Nebst einer Zugabe von plattdeutschen Gedichten. [Fotomechanischer Nachdruck einer nicht genannten Auflage]. Schloß Holte-Stukenbrock 1989.

gaben und ein Nachdruck veröffentlicht.¹²⁷ Bei dem Ostwestfalen Knoche und dem Südwestfalen Grimme hat neben ihrem schriftstellerischen Talent sicherlich auch der Umstand eine Neuauflage ihrer Werke begünstigt, daß die Mundarten ihrer engeren Heimat bereits weiter zurückgedrängt sind als die des Münsterlandes, weshalb ihnen dort nach dem Zweiten Weltkrieg weniger neue Konkurrenz entstanden ist bzw. entsteht. Ansonsten wurden nach dem Zweiten Weltkrieg nur noch einzelne Textauszüge, Erzählungen oder Gedichte der plattdeutschen Westfalen des 19. Jahrhunderts über Anthologien, Schulbücher oder kleinregionale Jahrbücher tradiert.

¹²⁷ Friedrich Wilhelm Grimme: *Plattduitsk in Ehren. Gedichte, Dönekes, Schwänke in sauerländischer Mundart* hrsg. von Magdalena Padberg. Illustrationen von Otto Gielsdorf. Fredeburg 1981. – Ders.: *Ausgewählte Werke*. Hrsg. und erläutert von Gisela Grimme-Welsch. Münster 1983. – Ders.: *Grain Tuig. Schwänke und Gedichte in sauerländischer Mundart*. [Fotomechanischer Nachdruck der Ausgabe Bigge 1921]. Hrsg. vom Grimmekreis Assinghausen. Assinghausen 1986.